Nr. 70 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 25. März 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 3. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Zugespitzte Lage in Warschau

Slawek oder Szymainski? — Drohungen an den Sejmmarschall Daszynski — Gegen die Einberufung einer Sejmsitzung — Der Regierungsblock kündigt Obstruktion an — Entscheidung im Verlauf des Montags

Warschau. Die politische Lage hat sich in den letzten Stunden noch wesentlich zugespitzt, da die schleppende Art der Verhandlungen zur Kabinettsbildung immer deutlicher den Eindruck erweckt, als wenn man die Regierungskrise hinausziehen wollte, um so dem Sejm die Möglichkeit zu nehmen, über das Budget zu entscheiden. Darum geht jetzt auch der Kampf um die Einberufung einer Sejmsitzung, die indessen vom Regierungsblock hintertrieben wird und Senatsmarschall Szymainski droht Daszynski offen mit der Niederlegung seiner Mission, falls er eine Sejmsitzung einberufen sollte, bevor die Regierungsbildung beendet ist. In politisch unterrichteten Kreisen vertritt man die Ansicht, daß Szymainski im Verlauf des Montags zu keinem Ergebnis kommen wird, da bisher nur die taktische Form der Regierungsbildung verhandelt wurde und jetzt erst über Personalfragen verhandelt werden soll, so daß frühestens das Kabinett am Freitag gebildet werden kann, während am Sonnabend die Frist abläuft, betreffend die Verabschiedung des Budgets und die Regierung dann freie Hand hat und den Sejm schließlich in die Ferien schickt, beziehungsweise die jetzige Session schließt. Da aber wichtige Verträge internationalen Charakters vorliegen, wird man eine neue außerordentliche Sejmsession einberufen, und aus diesem Grunde ist an eine Auflösung des Sejms zunächst nicht zu denken. Falls Szymainski seine Mission aufgibt, glaubt man, daß die Regierungsbildung Slawek übertragen wird, um die Opposition noch mehr zu reizen. Der Regierungsblock kündigt an, daß er mit allen Mitteln die Einberufung einer Sejmsitzung vor der Kabinettsbildung verhindern wird, während die Sprache der Opposition deutlich die Meinung vertritt, daß man sich auch gegen diese Obstruktion wird zu helfen wissen. Die Gemüter platzen hart auf einander, die Lage ist sehr zugespitzt und der heutige Tag allein wird entscheiden, ob Szymainski oder Slawek siegen werden, da sich ja der Kampf innerhalb des Regierungsblocks selbst abspielt. Heute ist man sich darüber klar, daß das Gesicht des Kabinetts ganz gleichgültig ist, denn die Minister sind doch nichts anders als die Vollzugsorgane des Willens Pilsudskis.

Weiterer Rückzug Stalins

Teilweise Aufgabe des Klassenkampfes

Berlin. Kurz nach der Schwenkung in der Bauernpolitik der Sowjets hat, wie der Montag aus Moskau meldet, jetzt der Zentralvollzugsausschuß einen neuen Erlaß herausgegeben, der den scharfen Klassenkampf gegen Millionen entrechteter Angehöriger des sogenannten früheren Volkes, d. h. der nichtproletarischen Volksschichten wenigstens teilweise aufgibt. Nach dem Erlaß dürfen in Zukunft die Angehörigen des früheren Volkes nicht mehr aus ihren Wohnungen vertrieben, auch nicht mehr aus den Städten verbannt werden. Sie erhalten wie die Proletarier von nun an Brot- und Lebensmittelkarten, ärztliche Behandlung und die Erlaubnis, ihre Kinder in die öffentlichen Schulen zu schicken. Das Stimmrecht wird vorläufig diesen Volksschichten noch nicht zugebilligt. Sie dürfen auch noch nicht in die Gewerkschaft eintreten und auch keine Aemter bekleiden.

von Dirksen bei Litwinow

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hatte der stellvertretende Außenkommissar der Sowjetunion, Litwinow, mit dem deutschen Botschafter v. Dirksen eine längere Unterredung über die deutsch-russischen Beziehungen.

Schutz vor Ketzern?

Verweigertes Einreisevisum für eine russische Gewerkschaftsabordnung.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der deutsche Botschafter in Moskau das Einreisevisum für eine russische Gewerkschaftsabordnung verweigert, die sich zum Kongreß der Sowjetfreunde nach Essen begeben wollte. Es war auch beabsichtigt, daß einige Mitglieder der Abordnung in verschiedenen deutschen Städten politische Reden halten sollten.

Hoffnungen auf ein Fünfmächteabkommen

Pessimistische Stimmung in London — In Erwartung der französischen Erklärung

London. Die weiteren Aussichten der Flottenkonferenz werden in den Sonntagblättern sehr nüchtern beurteilt. Der diplomatische Korrespondent des „Observer" stellt fest, daß die Konferenz der Form nach einen Fünfmächte-Vertrag noch nicht aufgegeben habe und Frankreich die Rückkehr nach London offen gehalten werde. In Wirklichkeit aber sei das Beste, das noch erwartet werden könne, ein Dreimächtevertrag auf der Grundlage des englisch-amerikanischen oder amerikanisch-japanischen Kompromisses. Ein englisch-amerikanisches Abkommen in sich selbst sei für die Sicherung des Friedens der Welt ausreichend.

London erwartet Frankreichs Entscheidung?

Paris. Der englische Botschafter in Paris, Tyrrell, stattete am Sonnabend Briand einen Besuch ab, um ihn im Auftrage Macdonalds über den Stand der Londoner Besprechungen zu unterrichten. Der Botschafter hat Briand dringend gebeten, sobald wie möglich nach London zurückzukehren, was Briand auch versprach, obwohl er einen bestimmten Zeitpunkt für sein Eintreffen in London nicht angeben konnte, da dies wesentlich von den Beratungen der französischen Kammer abhänge. Tardieu wird jedoch nicht vor Ende der Woche nach London abreisen.

Die Unruhen in der portugiesischen Kolonie Angola

Paris. Nach einer Meldung aus Lissabon hat sich ein am Sonnabend abgehaltener Ministerrat mit der augenblicklichen Lage in der portugiesischen Kolonie Angola beschäftigt, wo es bekanntlich in den letzten Tagen verschiedentlich zum Ausbruch von Unruhen gekommen ist. In einem aus Angola eingetroffenen Telegramm wird jedoch darauf hingewiesen, daß in der gesamten Kolonie die Ruhe wieder hergestellt sei. Die portugiesische Regierung hat aber dennoch beschlossen, Truppen zur Verstärkung der Garnison nach Loanda zu entsenden.



Adriani im Kultusministerium

Oberregierungsrat Dr. Adriani, der bisher im Berliner Polizeipräsidium die Theaterabteilung geleitet hat, ist als Ministerialrat ins preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung berufen worden, um dort das Referat für moderne Kunst (bildende Kunst und Literatur) zu übernehmen.

Rückzug oder Schachzug?

Was bedeuten Stalins Manöver?

Von Peter Garwy.

Stalins Rückzug ist durch das Rundschreiben des ZK. der KPSU. an alle Parteiorganisationen bestätigt worden. Hiermit ist der berühmt gewordene Leitartikel Stalins über den „Taumel von Erfolgen" zum Gesetz erhoben. Denn im Sowjetstaate ist der Parteibefehl, das heißt der Wille des Parteidiktators Gesetz.

Die Utopie ist zum zweiten Male, wie in der Zeit des Kriegskommunismus, kläglich gescheitert. Zum zweiten Male wurde das Rückzugssignal — damals von Lenin, jetzt von Stalin — in dem Zeitpunkt gegeben, an dem die Utopie des „integralen Kommunismus" dicht vor ihrer Vollendung zu stehen schien. Die „Nep" war in Stadt und Land so gut wie abgeschafft. Die Gesetze der Nationalökonomie schienen durch einen einfachen Befehl des Diktators aufgehoben zu sein, der Widerstand der Bauernschaft mit dem Henkerbeil des Terrors gebrochen. Die „Sozialisierung" marschierte in märchenhaftem Tempo. Nach dem „Kriegsbericht" des Kommissariats für Landwirtschaft waren am 20. Januar d. J. 4 393 100, am 1. März bereits 14 264 300 oder 55 Prozent aller Bauernwirtschaften „kollektivisiert"! Der Zahlenrausch betäubte nicht nur die Kommunisten selbst, sondern auch viele Literaten und Politiker im Auslande, die dem kühnen Experiment in corpore vili, an dem Leibe des russischen Volkes „mit gespanntem Interesse" zugeschaut haben. Wirtschaftswunder sind natürlich im Westen unmöglich, aber im Osten — — — Die Enttäuschung ist nun groß. Wird sie aber Ernüchterung mit sich bringen? Das erste bolschewistische Experiment vor zehn Jahren, als „Kriegskommunismus" bekannt, hat über 5 Millionen Menschenopfer gefordert. Das zweite soeben gescheiterte Stalinsche Experiment des „integralen Kommunismus" hat gleichfalls unzählige Existenzen ruiniert, ganze Volksschichten vor die Vernichtung gestellt, Tausende und aber Tausende von Hinrichtungen mit sich gebracht. Ist denn noch eine Wiederholung dieser Greuel der bolschewistischen Wundermacher nötig, um die geschichtliche Unmöglichkeit des sofortigen Uebergangs zum Kommunismus im wirtschaftlich rückständigen Agrarrußland zu beweisen?

Die Illusionen vergehen, die Tatsachen bleiben. Stalins Rückzug ist das Resultat nicht seiner Voraussicht, sondern des Drucks der harten Tatsachen. Ebenso wie vor zehn Jahren Lenin seinen Rückzug nur unter dem Druck der Bauernaufstände, der Arbeiterstreiks und des Kronstadter Aufstandes antrat, kapitulierte auch Stalin jetzt nur vor den harten Tatsachen, die die Folgen seiner Hasardpolitik sind.

Der Stalinsche Linkskurs hat sich außenpolitisch sehr ungünstig ausgewirkt. Das Außenhandelsmonopol artete zur Selbstblockade aus. Die Auslandskredite schrumpften ein. Die Konzessionspolitik endete mit einem kläglichen Fiasko. Die außenpolitische Isolierung der Sowjetmacht wurde immer größer und unerträglicher. Die verzweifelten Versuche, den Linkskurs nach dem Auslande zu exportieren und dort die „revolutionäre Situation" zu schaffen, sind gescheitert. Die Annahme des Young-Planes nahm schließlich der Putschtaktik der Komintern die letzten Chancen. Eine Schwenkung wurde zum Gebot der Stunde.

Aber die größte Bedeutung kommt den innerpolitischen Faktoren zu. Das laufende zweite Jahr des Fünfjahresplanes gilt als das „Rückgratsjahr". Aber gerade im ersten Drittel dieses entscheidenden Wirtschaftsjahres wurden die Pläne gesprengt. Die Fünftagewoche, der „sozialistische Wettbewerb", die „Stoßbrigaden" reichen nicht mehr aus, um die Produktivität und damit die Industrieproduktion im geplanten Tempo weiter zu steigern. Vergrößerte Ausbeutung der Arbeiter kann nicht den Mangel an Rohmaterialien, an Ausrüstung, an technischer Führung wettmachen.

Der wundeste Punkt aber ist die Landwirtschaft. Gerade hier hat die „sozialistische Offensive" vollständig versagt. Die Stalinsche „Agrarrevolution von oben" führte nicht zur Wiedergeburt, sondern zur Degradation der Landwirtschaft. Es entstand die Gefahr, daß im Frühling die Felder der individuellen Bauernwirtschaften nicht bestellt würden, was eine Ernährungskatastrophe für Stadt und Land und Rohstoffhunger für die Industrie bedeuten würde.

Diese wirtschaftlichen Gefahren sowie die drohende Haltung der Bauernschaft und der im Grunde bäuerlichen Roten Armee scheinen die Schwenkung Stalins veranlaßt zu haben. Dazu kam noch zweifelsohne der unsichtbare

Druck der Rechtsopposition, die dank ihrer ausweichenden Kapitulationstaktik zum Unterschied von der Trotzkistischen Linksopposition in der Partei geblieben ist und auf ihre Stunde lauert.

Ist diese Stunde schon gekommen? Die Beantwortung dieser Frage hängt von der allgemeinen Beurteilung des Sinnes und des Ausmaßesder Stalinschen Schwenkung ab. Ist es eine Kapitulation oder eine Konzession? — Ist es ein Rückzug oder ein Schachzug? Vor einem frühzeitigen Optimismus muß jedenfalls gewarnt werden. Das utopistische Experiment des „intregalen Kommunismus" wird einstweilen nicht aufgegeben. Sogar von einer Rückkehr zur Nep kann noch keine Rede sein.

Die aufmerksame Prüfung des Rundschreibens des ZK. der KPSU. gibt keine Anhaltspunkte dafür, daß es sich um einen grundsätzlichen Umschwung wie beim Uebergang vom Kriegskommunismus zur Nep handelt. Eher scheint es nur eine Atempause in der Offensive. Der Verzicht auf die zwangsweisen Kollektivisierungsmethoden und auf die forcierte Umstellung der landwirtschaftlichen Artels (Produktivgenossenschaften) auf das Statut der Kommunen, die Revidierung der Listen der Entkulakisierten und ihres Wahlrechts Verlustigen, die Wiederherstellung geschlossener Märkte und — als Konzession an die öffentliche Meinung der Welt — die Präzisierung der Bestimmungen über die Kirchenschließung und die Achtung der religiösen Gefühle der Bauern, alles dies ist zwar an sich sehr wichtig und symptomatisch, aber es ist noch nicht einmal eine Rückkehr zur Nep.

Stalin hat ein Manöver gemacht. Von dem weiteren Druck der wirtschaftlichen und sozialen Faktoren wird es abhängen, ob es ihm gelingen wird, auf dem halben Wege haltzumachen, um aufs neue in die Offensive überzugehen, oder ob die Ereignisse ihm über den Kopf wachsen werden. Es scheint, daß der russische Duce den richtigen Moment zum Einlenken verpaßt hat. Die Bauernschaft, die zweimal in ihrem Glauben an die Versprechungen der Sowjetmacht („Nep im Ernst und auf die Dauer") betrogen wurde, wird kaum zum dritten Male den Bolschewisten ihr Vertrauen schenken. Der Rückzug hat begonnen; niemand kann voraussagen, wo er enden wird.

Es ist eine Schicksalsfrage für die bolschewistische Diktatur. Der Stalinsche Linkskurs war zunächst als Fraktionsmanöver gedacht, aber er hat sich bald in einen ernsten Dauerkurs verwandelt. Die Nep hatte sich gänzlich erschöpft. Die Diktatur stand vor der Alternative: entweder die Nep zu erweitern und damit die kapitalistischen Elemente in Stadt und Land zu entfesseln, was unvermeidlich zu einer bürgerlichen Entartung der Diktatur geführt hätte, oder den Weg des Kriegskommunismus aufs neue zu beschreiten. Der dritte Weg — der Weg der demokratischen Liquidierung der Diktatur und des Verzichtes auf die utopistische Versuchspolitik — war für die Bolschewisten verschlossen, da für sie die Machtbehauptung über allem steht. Stalin wählte den Weg des Kriegskommunismus — und geriet in die Sackgasse. Sein Manöver bedeutet einen Aufschub, aber keinen Ausgang aus der Sackgasse.

Das Pendel der Diktatur macht einen Schwung nach rechts. Dann wieder nach links. Die Leidtragenden dieser Hasardpolitik sind die Bauernmassen, die Arbeiterklasse, das gesamte russische Volk.

Rumänien vor neuen Kämpfen

Avarescus Partei für Beseitigung der Regentschaft.

Bukarest. Die rumänische Volkspartei hielt am Sonntag eine Tagung ab. Avarescu erstattete den Bericht über die politischen Lage. Von den Reden, die gehalten wurden, sind besonders die Erklärungen des Führers der Ortsgruppe von Dambovica, Nastasescu, interessant. Der Redner stellte fest, daß die Regentschaft ihre Pflicht nicht erfüllt habe. Aus diesem Grunde müsse sie beseitigt und Prinz Carol ins Land gerufen werden, weil er durch seine Erziehung die Gewähr dafür biete, daß die Krone wieder ihres Amtes walte. Die Rede Nastasescus wurde nicht nur nicht unterbrochen, sondern sogar mit großem Beifall aufgenommen. Der ehemalige Staatssekretär Busgan erklärte, daß die Regentschaft das Grundübel der jetzigen Lage sei, weil sie nicht daran denke, das Land zu retten, sondern nur ihre eigene Lage festigen wolle. Der Kampf für ihre Beseitigung müsse daher einsetzen.

Theaterskandal in Basel

Basel. Bei der Aufführung von Friedrich Wolfs „Zyankali" durch eine Gruppe junger deutscher Schauspieler im Baseler Stadttheater kam es zu einem Theaterskandal, wie ihn Basel noch nicht erlebt hat. Ungeheuren Lärmszenen folgte ein Handgemenge, so daß der Vorhang vorzeitig herabgelassen werden mußte. Erst als die Polizei Verstärkung erhalten hatte, konnte das Stück zu Ende gespielt werden.

Deutschlands Vertreter in der Internationalen Zahlungsbank ernann





Dem Verwaltungsrat der Internationalen Zahlungsbank in Basel, die am 1. Mai ihre Tätigkeit aufnehmen wird, gehören drei deutsche Mitglieder an. Es sind dies die Herren (von links nach rechts): Reichsbankpräsident Dr. Luther, Vorstandsmitglied der Vereinigten Stahlwerke A.-G. Dr. h. c. Ernst Poensgen und der Hamburger Bankier Dr. Melchior.

Ghandis Feldzug

Das britische Regierungssystem in Indien muß verschwinden — Offener Aufruhr gegen England

London. In einem Bombayer Bericht des „Observer" wird zugegeben, daß die Meldungen über die Reden Ghandis durch die britische Zensur gehen. Die zunehmende Heftigkeit Ghandis rechtfertige diese Maßnahme, da Ghandi zum Beispiel in Borsad erklärt habe, er bete Tag und Nacht zu Gott, daß das britische Regierungssystem ein für alle mal zerstört werde. Er sei überzeugt, daß es eine Sünde sei, dieser Herrschaft noch länger die Daseinsberechtigung zuzugestehen. Weiter meldet die englische Presse, daß Ghandi nunmehr offen den Aufruhr predige und den Aufstand als eine nationale Pflicht bezeichne. Er selbst werde bis zum letzten Atemzug nichts anderes wünschen, als die vollständige Zerstörung des gegenwärtigen Regierungssystems, jedoch nicht Vernichtung der Mitglieder der Regierung.

Ghandi ist — die Richtigkeit dieser Meldungen vorausgesetzt — danach vom passiven Widerstand abgegangen und predigt nun den offenen Aufruhr. Im Zusammenhang hiermit ist es nicht sehr verwunderlich, daß die englischen Behörden mehr und mehr die Verhaftung Ghandis erwägen. In britischen Regierungskreisen in Delhi rechnet man damit, daß Ghandi am 6. April den Beginn des neuen Teiles seines Feldzuges bekanntgeben wird.

„Internationale Wirtschaftspolitik"

Geringes Ergebnis in Genf.

Genf. Der zweite Ausschuß der Wirtschaftskonferenz hat am Sonnabend seine Arbeiten beendet. Das Programm der zukünftigen Wirtschaftsaktion ist durch die vereinten französisch-italienischen Abschwächungsbemühungen zu einer bloßen Zusammenfassung der verschiedenen Aufgaben einer internationalen Wirtschaftspolitik geworden. Das Programm ist als Protokoll gefaßt, das von den Delegationen unterzeichnet werden soll. Es wird darin Herabsetzung der Zölle und Bekämpfung des indirekten Protektionismus gefordert. Die Abhaltung einer Konferenz für Ausländerrecht und einer Veterinärkonferenz ist in Aussicht genommen. Die einheitliche Zollnomenklatur soll beschleunigt fertiggestellt werden. Als Unterlage für die Erledigung dieser Aufgaben sollen die Regierungen bis spätestens 15. November 1930 einen Fragebogen des Völkerbundes über ihre wirtschaftliche Situation und ihre Bereitschaft zu internationaler wirtschaftlicher Zusammenarbeit beantworten.

Fürst Lubomirski gegen Kaution entlassen

Warschau. Der wegen seiner Schwindeleien verhaftete Fürst Lubomirski ist nach Hinterlegung einer Sicherheit von 150 000 Zloty auf freien Fuß gesetzt worden. Der Verteidiger des Fürsten hebt hervor, daß gegen seinen Mandanten nur Zivilforderungen bestünden. Ein Strafverfahren gegen ihn komme daher nicht in Frage.

Die silberne Hochzeit des französischen Sozialismus

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Mitte März 1930.

Erst gegen 1880 wurden in Frankreich die ersten regelmäßigen sozialistischen Organisationen geschaffen, doch litten sie von vornherein stark unter ihrer gegenseitigen Bekämpfung. Als Jaures 1892 ins Parlament eintritt, gibt es fünf verschiedene sozialistische Parteien. 10 Jahre später sammelten sich die Marxisten und Blanquisten unter Führung von Jules Guesde in der „Parti socialiste de France", während die Anhänger parlamentarischer Arbeit und demokratischer Gedanken in die „Parti socialiste francais", die von Jean Jaures geleitet wurde, eingetreten waren.

Der internationale Sozialistenkongreß des Jahres 1904, der sich auf Grund des ein Jahr vorangegangenen Dresdener Parteitages der deutschen Sozialdemokraten mit der sozialistischen Taktik zu beschäftigen hatte, brachte die Vorverhandlungen für die Einigung beider Parteien. „Genosse Guesde, Genosse Jaures, ich flehe Euch an, Euch im Gedanken an den internationalen sozialistischen Frieden die Hand zu reichen", lauteten am 17. August 1904 bei dem internationalen Amsterdamer Kongreß die Schlußworte der Rede Vanderveldes, der den Bericht über die Streitigkeiten der französischen Sozialisten anzufertigen hatte.

Guesde und Jaures folgten dem Mahnruf, und so konnten am 23. April 1905 die geeinten französischen Sozialisten einen ersten gemeinsamen Kongreß im „Globe"-Saal zu Paris abhalten, wo ein gemeinsames Programm aufgestellt wurde.

Die Parti socialiste de France hatte vor der Einigung 46 Federationen, 18 000 Mitglieder, und sie hatte es auf 400 000 Stimmen bei den Wahlen des Jahres 1902 gebracht. Sie hatte ferner Bürgermeister ihrer Partei in 68 Städten, 130 stellvertretende Bürgermeister und 1 200 Stadträte, sowie 14 Abgeordnete aus 6 Departements, schließlich 17 Wochenschriften mit einer Auflage von 30 000 Exemplaren. Die Parti socialiste francais hingegen war schwächer: 10 000 Anhänger in 40 Departements, 22 Provinzzeitungen, verschiedene Stadträte in den Großstädten, und allerdings etwa 600 000 Stimmen bei den Wahlen. Sie hatte 38 Abgeordnete aus 13 Departements.

Ende 1905 zählte man 38 000 Mitglieder in der geeinten Partei. 1913 waren es bereits 73 000. 1906 stimmten 877 999 Wähler für den Sozialismus. 1914 bereits 1 397 373.

Erst 1920, das Jahr des Kongresses von Tours, wo die Kommunisten eine eigene Partei gründeten, brachte der sozialistischen Bewegung einen großen Rückschlag. Von den 150 000 damaligen Parteimitgliedern blieben nur 25 000 bei der sozialistischen Fahne, während die andern, meist von unerfahrenen jungen Elementen geführt, in die neue kommunistische Partei eintraten. Heute sind die Kommunisten auf etwa 20 000 Mitglieder und 10 Kammerabgeordnete zusammengeschrumpft, bei den letzten Wahlen hatten sie allerdings noch über eine Million Stimmen. Die sozialistische Partei zählt dagegen jetzt 115 … eingeschriebene Mitglieder, 101 Abgeordnete in der Kammer, 15 Senatoren und 1 700 000 Wählerstimmen.

So beging sie im stolzen Bewußtsein ihrer Kraft am 22. März, am Vorabend der neuen Nationalratssitzung der Partei, zu der ohnehin die Delegierten aus ganz Frankreich nach Paris kommen, gleichzeitig ihre „Silberne Hochzeit" und die Feier des Kommuneaufstandes von 1871. Die bekanntesten Redner der verschiedensten heutigen Parteitendenzen ergriffen bei der Feier des 22. März das Wort, um die Arbeit aller ins rechte Licht zu rücken, die einst an dem ungeheuren Aufstieg des französischen Sozialismus in den letzten 25 Jahren mitgearbeitet haben.

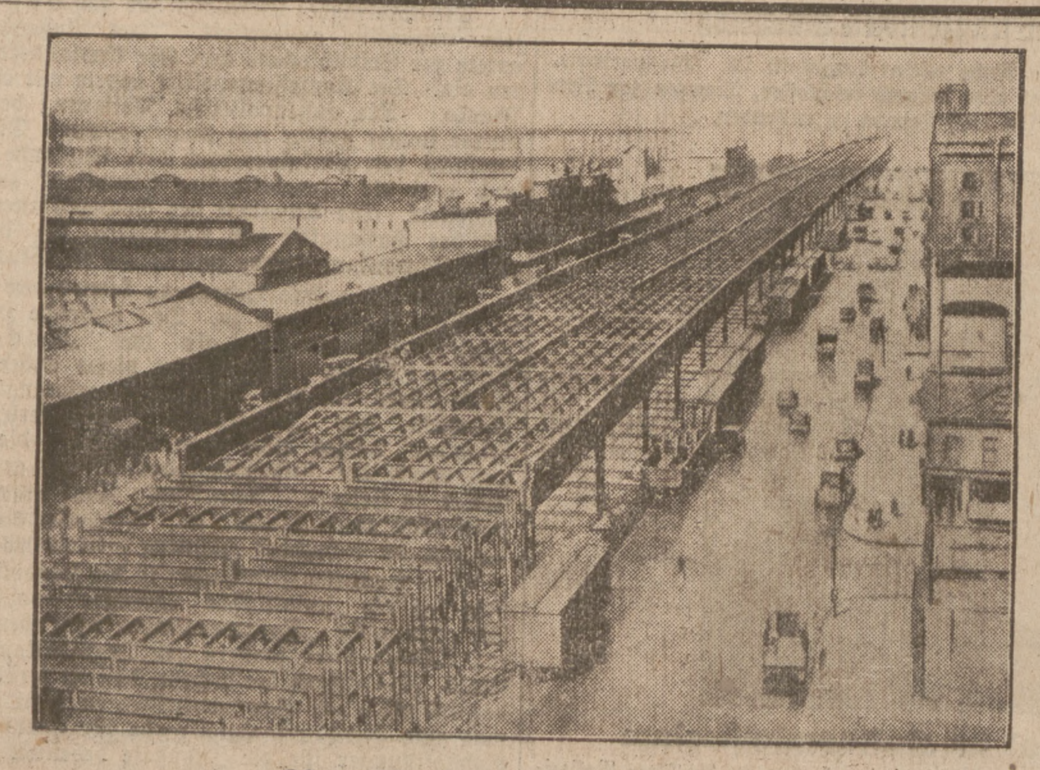
Kurt Lenz.

Dr. Curtius wirbt für den Liberalismus

Mannheim. Auf einem anläßlich des Reichsparteitages der DVP. veranstalteten Bankett hielt Reichsaußenminister Curtius eine kurze Ansprache. Er führte u. a. aus, daß der Liberalismus, wenn er für große allgemeine politische Ziele kämpft, stets seine großen Zeiten gehabt habe. Heute kämpfe man um die ideelle Begriffsbestimmung des Liberalismus. Es gäbe einen wirtschaftlichen, einen politischen und einen ethischen Liberalismus.

Die Aufgaben der Wirtschaft innerhalb des wirtschaftlichen Liberalismus würden zwischen Freiheit und Ordnung, zwischen Gemeinnutzen und Eigennutzen, zwischen Kollektiv- und Privatwirtschaft stehen. Man müsse daher prüfen, wie weit die Notwendigkeit der neuen Zeit, der Kollektivwirtschaft und der Individualwirtschaft neue Wege weise. Bei ethischem Liberalismus würde es darauf ankommen, die Persönlichkeit in den Vordergrund zu rücken. Aller Ideenreichtum der Partei wurzele in der Persönlichkeit.

Der Minister brachte noch zum Ausdruck, daß der Parteitag eine gewisse Entspannung der politischen Atmosphäre gebracht habe.



Amerika kann sichs leisten!

Im Zentrum von Neuyork — an der Westseite der Manhattan-Insel — wird zur Entlastung des Straßenverkehrs eine „Expreß"-Hochststraße für Autos gebaut. Die Straße, die 6½ Kilometer lang wird, wird in beiden Richtungen von vier Reihen Kraftwagen befahren werden können.

Landeskonferenz der D. S. A. P.

Stimmungsvoller Verlauf der Tagung — Rege Debatte zur politischen Lage — Unsere Kandidaten für den Schlesischen Sejm — Einmütiger Wille zum Kampf für den Arbeitersejm

Den Worten müssen Taten folgen!

Unsere Konferenzen sind Marksteine in der Entwicklung der Partei. Aus allen Gegenden sind gestern die Delegierten, Funktionäre und Vertrauensleute herbeigeeilt, um zu hören, was ihnen die Partei für Weisungen zu den kommenden Wahlkämpfen zu geben hat. Und wir sind der Hoffnung, daß sie nicht enttäuscht worden sind, sie haben sich nur überzeugen können, daß das, was ihnen in mündlichen Auseinandersetzungen bei verschiedenen Gelegenheiten gesagt worden ist, keine Phrase bedeutet, sondern der Tat entspricht. Sie alle, die aus den Landorten der verschiedenen Kreise herbeigeeilt waren, werden jenes Moment nicht vergessen, als ihnen durch die Liedervorträge der „Kinderfreunde“ immer wieder betont wurde, daß selbst unsere Kleinen Sozialisten werden wollen und daß ihr ganzes Streben darnach gerichtet ist, das rote Banner voranzutragen. Das waren die erhabensten Momente der Konferenz, die junge Garde, die nicht nur für den Aufstieg der Partei, sondern auch zur Festigung deutscher Kulturwerte beitragen will. So manchem alten Mitkämpfer standen die Tränen in den Augen, als er die Hunderte von Jungen und Mädels sah, die das Gelöbnis zur Partei das Gelöbnis für den Sozialismus und den Glauben an das rote Banner zum Ausdruck brachten. An dieser Stelle sei nachmals der Genossin Kuzella gedankt, die diese junge Kämpferschar zusammenhält.

Konferenzen der Partei sind Kampftage um die Meinungen, Auseinandersetzungen über den Weg, den die Partei zu gehen hat. Was diese Frage betrifft, so gab es nur eine Ansicht, die sich mit den Ausführungen des Referenten zur politischen Lage deckte, es wurde auch hier unterstrichen, daß nur die geschlossene Front der Arbeiterschaft die Macht des Bürgertums brechen kann. Leider war diese Diskussion zur Kandidatenfrage alles andere als erfreulich, obgleich sie die Leidenschaften nicht aufkommen ließ, die schon vorher von unverantwortlicher Seite kolportiert wurden. Und wir sind stolz darauf, feststellen zu können, daß die Entgleisungen nicht von den Delegierten der Partei kamen, sondern von Stellen, die uns hineindelegiert wurden, die eigentlich mit unserer Bewegung nichts zu tun haben. Die Kandidatenfrage war gelöst, die Bezirke Bielitz-Teschen, Pleß-Rybnik haben sie angenommen, so wie sie der Hauptreferent vorschlug, auch in Kattowitz sind die Vorschläge angenommen worden, wie sie der Bezirk vorbereitet hat. Nur Königshütte-Schwientochlowitz hatte seine besonderen Wünsche und die Abstimmung hat gezeigt, daß sich manche Parteidelegierten damit nicht einverstanden erklärten, aber wir sind überzeugt, daß sie im Interesse der Bewegung Disziplin üben werden. Schließlich hat die Konferenz sich restlos hinter die Beschlüsse des Bezirksvorstandes gestellt und das ist das Entscheidende. Nun liegt es am anderen Teil, der diese Wünsche vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus durchgesetzt hat, daß er dieselbe Aktivität entwickelt, wie bei der Durchführung der Kandidatenfrage. Wir sind keine Heiligen und alles hat seine Schattenseiten. Diese zu beseitigen, nicht zu verwischen, muß die nächste Aufgabe sein und wir sind der Ansicht, daß dort, wo ein Wille ist, auch ein Weg da ist. Leider ist dem großen Wunsch der Bezirksleitung nicht nachgekommen worden, sie wollte die Listen ohne jede Abstimmung, nur mit einheitlicher Meinung durchführen, und es wäre dies möglich gewesen, wie dies bei Kattowitz, Bielitz, Pleß, Rybnik und Teschen der Fall war. Aber verlieren wir darüber kein Wort. Wir ziehen in den Kampf, geschlossen und von dem Willen beseelt, zu siegen.

Die Diskussion stand auf seltener Höhe und kamen auch Schärfen vor, so galten sie der großen Sache, der Befreiung der Arbeiterklasse. Die Bielitzer Genossen waren herbeigeeilt, um ihren Willen zu dokumentieren, daß sie in Reih und Glied marschieren, keine Sonderinteressen kennen. Und es hat uns alle gewiß angenehm berührt, daß wir diesmal den Parteivorsitzenden Abgeordneten Kronig in unseren Reihen begrüßen konnten, und der Vertreter der P. P. S., Genosse Janta, überbrachte nicht nur die Grüße der Bruderpartei, sondern unterstrich in seiner Ansprache den Willen zur Zusammenarbeit, den Ausdruck der Gemeinsamkeit beider Parteien, wenn sie in diesem Wahlkampf auch mit besonderen Listen marschieren. Getrennt marschieren, vereint schlagen, das ist unser Ziel! Dem schlesischen Arbeitervolk einen Arbeitersejm! Den vielen Worten nach Opfern und Bereitwilligkeit müssen Taten folgen und dann erst ist und wird das Werk gekrönt. — Dem Sozialismus gilt unser ganzer Kampf, dem Ziel unsere ganze Arbeit!

*

Verhandlungsbericht

Punkt 10 Uhr eröffnete Genosse **Kowoll** die Bezirkskonferenz mit einigen Einleitungsworten und betonte, daß die Aufgabe der Konferenz sein wird, die richtigen Wege für den bevorstehenden Wahlkampf zu finden. Der Redner hob besonders hervor, daß es ihm recht angenehm ist, alte Parteikämpfer aus dem Kreise Pleß und Rybnik zu begrüßen, die sich zu der Konferenz zahlreich eingefunden haben.

Dann begrüßte Genosse Kowoll alle erschienenen Delegierten und Gäste, von den letzteren besonders den Vertreter der P. P. S., Genossen **Janta**, den Sejmabgeordneten und Parteivorsitzenden **Krönig** aus Lodz und Genossen Glücksmann aus Bielitz.

Nach der Eröffnung wurde die Konferenz mit dem Gesang des „Gemischten Arbeiterchors“ in Königshütte begrüßt. Dann traten die ganz kleinen Sänger heran, die kleinen Sozialisten, unter Leitung des Genossen **Kurzella** und sangen das Arbeiterlied „Zum Lichte empor“. Das Herz schlug wärmer in der Brust, als die kleinen Sängerinnen und Sänger die Treue zum Sozialismus und zu der roten Fahne versicherten. Die Königshütter Genossen können stolz auf ihre kleinen Sänger sein, die auch reichhaltigen und tiefempfundenen Beifall ernteten.

In das Präsidium wurden die Genossen Dr. **Glücksmann**, **Masurek** und **Ballon** gewählt und darauf der Vorsitz vom Genossen Dr. Glücksmann übernommen.

Im Namen der Bezirksorganisation der P. P. S. begrüßte die Konferenz Genosse **Janta**. Der Redner wies darauf hin, daß wir inmitten des nationalen Hasses leben und die sozialistischen Arbeiter in den Nationalisten keine Freunde haben. Daher ist der

Zusammenschluß aller Arbeiter, die in der Partei und Gewerkschaft organisiert sind,

unbedingt notwendig. Redner wünscht der Konferenz den besten Erfolg.

Im Namen des Hauptvorstandes und der Lodzer Bezirksorganisationen begrüßte die Bezirkskonferenz Sejmabgeordneter Genosse **Kronig**. Der Redner weist auf die

ernste Stunde

hin, in der das schlesische Proletariat lebt. Wir leben im Zeichen

der Diktatur

und in diese Zeit fallen die Sejmwahlen in Schlesien. Der Schlesische Sejm wurde unter Mißachtung der Verfassung aufgelöst und man hat die Fristen, die in dem Organischen Statut für Sejmwahlen und Sejmeinberufung vorgesehen sind, verstreichen lassen. Das schlesische Volk wollte man

mürbe machen

und setzte Wahlen über Wahlen fest, zuerst für die Kommunen, die sich bereits ein halbes Jahr hinziehen und nicht beendet sind. In diesem Wahlkampfe befindet sich der größte Teil der D. S. A. P. in Polen, weil gerade hier in Polnisch-Oberschlesien sich der Kern der Partei befindet. Der Sieg wird hier den Arbeitern zufallen, aber die erste Voraussetzung dazu ist die

Einigkeit.

Genosse Kronig wünscht der Konferenz den besten Erfolg.

Der Vorsitzende, Gen. Dr. Glücksmann, dankt den Rednern für die überbrachten Grüße und Wünsche und erteilt zum ersten Punkt:

Die politische Lage und die Sejmwahlen,

dem Referenten, Genossen Kowoll, das Wort. Der Redner führte aus:

Man hätte glauben sollen, daß die Ausschreibung der Sejmwahlen eine große Begeisterung unter den Massen des Arbeitervolkes hervorrufen wird. Das ist nicht der Fall und man sieht, daß die Masse abgestumpft ist, selbst, wenn Vieles auf dem Spiele steht. Und doch hängt alles von der Arbeitermasse ab, was uns der zukünftige Sejm bringen wird. Die Sejmwahlen im Jahre 1922 standen noch im Zeichen des Plebiszits, als das Versprechen noch allgemein üblich war. Die Nationalisten aller Schattierungen haben auch den Arbeitern das Blaue vom Himmel herunterversprochen und die Arbeiter ließen sich einfangen.

Der erste Schlesische Sejm hatte zwei grundlegende Fragen zu erledigen und zwar das

Organische Statut abzuändern und das schlesische Wahlrecht zu beschließen.

Von diesen beiden Fragen wurde keine gelöst, weil die heutigen Autonomieretter das verhindert haben. Es steht zweifellos fest, daß wir höchstwahrscheinlich heute keine Autonomie mehr hätten, wenn Korfanty am Ruder geblieben wäre. Damals war die Rede von einem Sejm ohne politische Rechte und man rupfte die Herren bereits so stark, daß von ihr nur noch das Gerippe übrig blieb. Man hat sich um die Autonomie überhaupt nicht gekümmert und, obwohl der Schlesische Sejm noch da war,

wurden die Monopolgesetze ohne seine Zustimmung auf die schlesische Wojewodschaft ausgedehnt.

Will man die Mißachtung des Organischen Statuts begreifen, so muß man sich die Zusammensetzung des alten Sejms vor Augen halten. Die Korfantysten waren im Sejm 18 Mann stark, die Deutsche Wahlgemeinschaft setzte sich aus 12 Abgeordneten, die P. P. S. aus 8, die N. P. R. aus 7, die D. S. A. P. aus 2 und die Bauernpartei „Piast“ aus 1 Vertreter zusammen. Sieben verschiedene Parteirichtungen waren vertreten, ging es aber um die Interessen der Arbeiter, so bildete sich stets

eine geschlossene Front gegen die Arbeiter.

Nach dem Maiumsturz trat dann eine Zerlegung der einzelnen Klubs ein. Zuerst kam der Korfantyklub an die Reihe, denn aus diesem Klub traten die Abgeordneten Rybarz und Foikis aus. Von der P. P. S. sind die Abgeordneten Borys und Wiechulla ausgetreten. Weiter lösten sich vom Korfantyklub noch einige Gruppen unter Janicki ab. Nach den Wahlen 1928 haben die Biniszkiewiczianer einen eigenen Klub gebildet. Auf diese Art wurden die Parteien im Sejm zerlegt und es muß damit gerechnet werden, daß alle diese Gruppen und Grüppchen sich bei den bevorstehenden Sejmwahlen um Mandate bewerben werden, denn sie wollen alle die

Arbeiter retten, freilich auf ihre Art.

Die Sanacja mit ihren Führern sorgte immer noch für weitere Zersplitterung im politischen Leben unserer Wojewodschaft. Gegen die deutsche nationale Minderheit wurde da ein Bastard, der „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund“ gegründet, der schon sein Interesse an den Sejmwahlen bekundet hat. Gewiß wird die Organisation kein Mandat erobern, aber darauf kommt es auch gar nicht an, denn es dreht sich darum, den anderen

Stimmen abzujagen

und sie der Sanacja zuzuschanzen. Das ist das Hauptziel, das da gewissen Drahtziehern vorschwebt und dafür zahlen sie mit barer Münze.

Leider ist die Zersplitterung unter den Arbeitern auch sehr groß und sie wird bei der Wahl zur Geltung kommen. Wir müssen mit einer besonderen Liste der Kommunisten rechnen. Auch die Kommunisten werden kein Mandat erobern, aber sie werden den Arbeitern Stimmen abtreiben und den Arbeiterfeinden zum Siege verhelfen. Die Biniszkiewiczianer werden auch mit einer Liste vorgehen, damit die Verwirrung unter den Arbeitern vollständig wird. Diese Zersplitterung hat den Zweck, um den

Arbeitersieg zu hintertreiben.

Die Arbeiter haben im Volke in Schlesien eine große Majorität, aber sie werden diese Majorität im Sejm nicht erlangen.

Man hat den Arbeitern den Glauben an den Sieg geraubt und trug den Streit in die Reihen der Arbeiter hinein. Das Bürgertum hat nicht das geringste Interesse an dem Aufkommen der Arbeiter und die Machthaber erst recht nicht. Wir brauchen nur die Subventionswirtschaft zu verfolgen, die zur Vernichtung der Arbeiterorganisationen angewendet wurde, und man wird die Bestätigung des Gesagten haben. Hätte man das Geld für Wohnungsbauten verwendet, dann wäre die Wohnungsnot nicht so groß, wie sie ist. Wir wollen uns nicht verhehlen, daß es großer Anstrengungen bedarf, um den alten Besitzstand aus dem Jahre 1922 wieder zu erobern. Die Zerfleischung in den Reihen der Arbeiter hat den Sozialismus geschwächt.

In den regierenden Kreisen hat man die schlesische Autonomie schon immer als lästig empfunden, was schließlich kein Wunder ist, denn man muß damit rechnen, daß sich die schlesische Arbeiterschaft einmal doch aufraffen wird. Es sind auch bereits verschiedene Vorschläge aufgetaucht, wie man ihr den Todesstoß am leichtesten versetzen kann. Man wollte die Wojewodschaft in 48 Wahlbezirke einteilen und jeder Wahlbezirk sollte einen Abgeordneten wählen. Daran hat Korfanty schon einmal gedacht. Ihm ging es stets darum, den Einfluß der Arbeiter, wenn nicht ganz auszuschalten, so doch zumindestens stark zu begrenzen. Dieser Mann war immer ein fraglicher „Arbeiterfreund“ und wird es auch bleiben.

Ueber die Deutsche Wahlgemeinschaft soll hier nicht viel geredet werden, denn unsere Stellungnahme zu dieser Partei ist allgemein bekannt. Sie meint es mit uns gut, aber nur in dem Sinne, daß wir ihr die Kastanien aus dem Feuer holen sollen und dazu sind wir eben nicht da. Mit einem Herrn Sabaß lehnen wir jede Mitarbeit ab, von den anderen, wie Pant und Konsorten, erst gar nicht zu reden. Wir haben unsere Stellungnahme in den politischen Artikeln im „Volkswille“ bereits festgelegt und dabei soll es bleiben.

Die Wahlgemeinschaft hat in Schulfragen nichts unternommen, denn sie beschränkt sich nur immer auf die Proteste, die sie in Genf vorbringt. Mit Protesten wird nichts erreicht. Die Schulfrage können nur wir und nicht Genf lösen. Die Genossen Kronig und Zerbe haben ein Schulprogramm ausgearbeitet, worauf wir uns stützen.

Eine der am meisten korrumpierten Parteien ist zweifellos die Sanacja Moralna, die aber auch sehr gern den lieben Gott für ihre politischen Geschäfte mißbraucht. In ihrem Wahlprogramm schwört sie auf den lieben Gott und will die

Kirche retten.

Die Korruption hat dieser Partei auf die Beine geholfen. Hier sei nur auf die Federacja Pracy hingewiesen, die Monatseinspritzungen von 10 000 Zloty erhält. Diese Partei kämpft offen

gegen die Autonomie

und will ihre Beseitigung, weil nach ihrer Auffassung die Autonomie das Deutschtum fördert.

Wir haben da noch die N. P. R., angeblich eine Arbeiterpartei, die die Arbeiter an der Nase herumführt. Ihre Gewerkschaft hat 300 000 Zloty auf dem Gewissen, und sie ist nicht in der Lage, der Oeffentlichkeit über das Geld eine Aufklärung zu geben. Sie führt einmal den Wahlkampf mit Korfanty gegen die Sanacja, das andere Mal mit der Sanacja gegen Korfanty. Diesmal wurde sie gezwungen „selbständig“ zu gehen, damit sie zeigt, wie stark sie ist.

Zuletzt bleibt noch die Biniszkiewiczrichtung übrig, die auch auch in den Wahlkampf einzutreten gedenkt. Mag sein, daß sich Biniszkiewicz gewisse Verdienste früher erworben hat, aber er hat sie durch die Sprengung der P. P. S. tausendmal vernichtet. Er hat einen Keil, einen Streit in die Reihen der Arbeiter hineingetragen und die Arbeiterschaft wird noch viele Jahre darunter leiden müssen.

Keine von diesen Parteien wird das Wirtschafts- und das Steuerproblem in Schlesien lösen, wir haben das gewaltige Problem der Arbeitslosikeit vor uns, aber glaubt nicht, daß die bürgerlichen Parteien sich für die Lösung dieses Problems einsetzen werden.

Wir wollen die Arbeiterinteressen gemeinsam mit den P. P. S.-Genossen vertreten. Im alten Sejm bildeten wir auch gemeinsam einen Klub. Uns lag sehr viel daran, in die Sejmkommissionen einzudringen, weil gerade dort die größte Arbeit geleistet wird. Die nationalistischen Quertreibereien erschweren das gemeinsame Vorgehen beider Parteien zusammen im Wahlkampfe. Dadurch geht aber für die Arbeiter nichts verloren, vielmehr das Gegenteil ist richtig. Feig sind wir nicht und wir gehen in den Wahlkampf hinein,

um für die Arbeiterinteressen und für den Sozialismus zu kämpfen.

Gen. Glücksmann dankt dem Referenten für seine Ausführungen und erteilt zum Punkt 2,

Aufstellung der Kandidatenlisten,

Sejmabgeordneten, Gen. Kronig das Wort. Gen. Kronig sagte, daß der Parteivorstand die Beschlüsse des Bezirksvorstandes hinsichtlich der Kandidatenlisten gutgeheißen hat. Der Parteivorstand pflegt sich in solche Sachen nicht einzumischen, hat aber den Beschluß des Vorstandes, zu akzeptieren oder abzulehnen. Sejmwahlen bilden zweifellos eine politische Aktion. Bei diesem Anlasse bringt die Partei ihre Ideen zum Ausdruck. Da ist es klar, daß hier die Träger der Partei zu entscheiden haben. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß wir eine Partei der nationalen Minderheit sind und unsere Tätigkeit ist beschränkt. Wir müssen daher solche Personen aufstellen,

die voll und ganz in der Partei aufgehen.

Daher entscheidet über die Kandidaten der Bezirksvorstand unabhängig im Einvernehmen mit anderen Organisationen.

Die Debatte

Genosse **Wiesner** schneidet die Diätenfrage an und betont, daß die Genossen, die gewählt werden, einen Teil der Diäten abzuführen haben.

Genosse **Kowoll** wendet sich gegen den Antrag Wiesner.

Genosse **Knappik** hebt hervor, daß die Gewerkschaften

auch ein Interesse an dem Sejm haben und verlangen, daß ein Gewerkschaftsführer in einem Wahlkreise als Spitzenkandidat aufgestellt wird.

Genosse Kurzitza, Ober-Lazisk, stellt den Antrag, daß die Genossen der einzelnen Wahlbezirke über die Spitzenkandidatur entscheiden sollen.

Genosse Dr. Glücksmann wendet sich gegen den Antrag des Genossen Kurzitza und verweist darauf, daß die Kandidatenliste vom Bezirksvorstand aufgestellt und von der Bezirkskonferenz beschlossen wird.

30 Jahre bin ich in der Arbeiterbewegung, aber es ist noch nicht vorgekommen, daß die Gewerkschaften selbständig über die Kandidaten beschließen,

sagt der Redner. Die Gewerkschaften werden immer berücksichtigt, aber die Gewerkschaftler werden als treue Parteigenossen aufgestellt. Die Parteigenossen, die gewählt werden, haben selbstverständlich auch die Interessen der Gewerkschaften zu vertreten. Wir müssen damit rechnen, daß wir wenig Mandate zu verteilen haben und deshalb müssen wir die Besten vorschicken. Der alte Sejm hat den Arbeitern sehr wenig gebracht und unsere Aufgabe ist es, die Arbeiterinteressen im Sejm

rücksichtslos zu vertreten.

Nachdem wir das durch die Quantität nicht machen können, so muß das die Qualität ersetzen.

Der Redner zieht einen Vergleich zwischen den Gen. Buchwald und Kowoll und sagt, daß der Letztere mit allen Fasern seines Herzens an der Partei hängt. Der Landesparteitag hat zu entscheiden und niemand sonst und so, wie hier entschieden wird, so muß es auch bleiben und ein jeder Genosse muß sich dem Beschluß unterordnen, denn das erfordert die Disziplin.

Genosse Ballon beschwert sich, daß die Gewerkschaften in der Partei nicht arbeiten, als Spitzenkandidaten müssen solche Genossen aufgestellt werden, die uns eine Gewähr bieten, daß sie in der Partei arbeiten werden. Gewerkschaftler Tabor behauptet, daß die Partei abgewirtschaftet habe (Protestrufe der Versammelten) und verlangt, daß Gen. Buchwald als Spitzenkandidat im Kreise Schwientochlowitz aufgestellt werden soll.

Genosse Raiwa sagt, daß die Kandidatenliste noch gar nicht aufgestellt ist und schon streiten einzelne Genossen über die Spitzenkandidatur. Die Partei hat eine Reihe Ortsgruppen gegründet

und ihr Einfluß reicht weiter, als der Einfluß der Gewerkschaften.

Man muß auch mit den Gegnern rechnen.

Gen. Heidrich sagt, daß wir in dem letzten Sejm nicht geglänzt haben. Die Gewerkschaftsführer haben ein großes Betätigungsgebiet und sollen trachten, daß sie

mit der Organisation vorwärtskommen.

Gen. Kowoll erklärt, daß er auf die Kandidatur keinen Wert legt. Wenn er auch auf die 15. Stelle gestellt wird, wird er weiterhin seine ganze Kraft der Partei zur Verfügung stellen.

Gen. Mischor sagt, daß die Gewerkschaftsführer nicht in die Versammlungen gehen. Er hebt den Ueberfall auf Genossen Kowoll in Bielschowitz hervor.

Genosse Ossadnik betont, daß hier zwischen Kattowitz und Königshütte gestritten wird und schlägt vor, Gen. Kowoll in Kattowitz und einen Gewerschaftler in Schwientochlowitz aufzustellen.

Gen. Nietsch sagt, daß die Entscheidung über die Kandidaten

der Partei vorbehalten bleibt.

Die Gewerkschaften äußern nur den Wunsch, daß sie bei der Aufstellung der Kandidatur auch berücksichtigt sein wollen. Die Gewerkschaften und Partei gehen gemeinsam vor und sie werden gegen jede Zersplitterung entschieden auftreten. Gen. Glücksmann stellt fest, daß alle Richtungen einig sind.

Genosse Kowoll liest die Vorschläge des Bezirksvorstandes vor, läßt aber die Spitzenkandidaturen offen. Nur die Kandidatenliste in dem Teschener Kreis bleibt unberührt.

Als Spitzenkandidat wurde dort Genosse Dr. Glücksmann aufgestellt.

Im Wahlkreise Schwientochlowitz steht an zweiter Stelle Gen Kuzella, der jedoch auf die Kandidatur verzichtet.

In Kattowitz steht an zweiter Stelle Genosse Peschka.

Dann wurde eine Unterbrechung durch den Vorsitzenden angeordnet, damit sich die Genossen über die Spitzenkandidaten einigen können. Nach der Wiederaufnahme der Beratungen begrüßt zuerst der Vorsitzende den Parteiveteranen Genossen Okonski und erteilt ihm das Wort zu einer Begrüßungsansprache. „Ich wohne etwas weit von der Kultur — sagte Genosse Okonski — und daher habe ich mich etwas verspätet. Wie ich höre, habt ihr euch hier ein wenig „gezankt", aber das ist bei den Sozialisten üblich. Wenn sie zusammenkommen, zanken sie, aber dennoch bleiben sie die besten Freunde. Sie haben stets Herz für die Sache und das ist sie auch wert. Der Warschauer Sejm wackelt wie ein Lämmerschwanz und der kleinere Kollege ist seiner Existenz auch nicht sicher. In ihren Händen ruht die schwere Entscheidung. Wenn sie ihre Aufgabe mit Ernst erfüllen, dann wird alles gut ablaufen.

Als Spitzenkandidat wurde in beiden polnisch-oberschlesischen Wahlkreisen Gen. Kowoll aufgestellt.

In Schwientochlowitz steht an zweiter Stelle Gen. Buchwald. Diese Liste wurde mit 28 gegen 19 Stimmen angenommen.

Ueber die Vertretung in der Bezirkskonferenz erstattet Gen. Raiwa den Bericht.

Vertreten sind 56 Ortschaften mit 197 Delegierten, darunter sind 17 Frauen. Außerdem sind 5 Ortsausschüsse der Freien Gewerkschaften durch 10 Delegierte vertreten, zusammen 207 stimmberechtigte Delegierte außer dem Bezirksvorstande. Als Gäste haben 54 Genossen an der Bezirkskonferenz teilgenommen. Das Interesse für die Konferenz war daher sehr groß.

Dann referierte Genosse Kowoll über die

Wahltechnik.

Der Redner hebt die Beschwernisse der Wahlpropaganda hervor insbesondere in den ländlichen Gebieten. Unsere Genossen stoßen auf die größten Schwierigkeiten und werden von den Aufständischen sehr oft mißhandelt. Selbst in dem engeren Industriegebiet, wo die Arbeit viel leichter ist, kommen Ueberfälle vor. Unlängst wurde ein

Genosse in Ruda überfallen und schwer mißhandelt und er mußte nach Deutsch-Oberschlesien fliehen und lebt dort als Flüchtling.

Wir müssen uns meistens auf die mündliche Propaganda beschränken. Auch muß den Arbeitern begreiflich gemacht werden, daß sie für eine Idee kämpfen. Geld ist bei uns sehr knapp bemessen. Doch werden wir genügend Flugblätter und Stimmzettel den Genossen zur Verfügung stellen können.

Genosse Kowoll referiert gleich über die Maifeier.

Am 1. Mai werden wir auf den Straßen demonstrieren und zwar an 4 Stellen: In Tarnowitz, Königshütte, Kattowitz und Pleß. Der Kampf gilt der Diktatur.

Genosse Raiwa schlägt vor, in Rybnik eine Maifeier zu veranstalten, weil die Rybniker Genossen nach Pleß wegen der großen Entfernung nicht kommen können.

Dann kommt der Antrag über die Diäten zur Beratung, der aber dem Bezirksvorstande als Material überwiesen wurde. Dann wurde ein Beschluß gefaßt, allen Kandidaten eine Deklaration zur Unterschrift vorzulegen, in der sie sich verpflichten nach Verlangen ihre Mandate der Partei jederzeit zur Verfügung zu stellen.

In seinem Schlußwort hob Genosse Glücksmann hervor, daß Schlesien ein Industrieland mit Arbeiterbevölkerung ist. Im Schlesischen Sejm haben aber die Kapitalisten bezw. ihre Sympathiker die Mehrheit gehabt. Die Arbeiter müssen dafür sorgen, daß ihre Stimmen zur Geltung kommen.

Wir müssen alle Arm in Arm für den Sieg und für die D. S. A. P.-Listen eintreten.

Damit war die Tagesordnung erschöpft und die Konferenz wurde geschlossen.

Polnisch-Schlesien

Zarte Damenhände in der Politik

In der großen Aussprache im Senat über das Finanzgesetz sagte der Senator Ciastek von der Wyzwoleniepartei über den Wojewoden in Kielce was folgt: „Mit den Wojewoden werden wir schon fertig und wir werden auch den Wojewoden in Kielce überleben. Schlimmer hingegen ist es mit den Frauen der Wojewoden. Daher wäre es schon besser, wenn für die Starosten über ihre Amtstätigkeit die Richtlinien von oben festgesetzt werden könnten. Das Allerschlimmste ist aber, daß die Sekretärinnen regieren, und je hübscher sie sind, um so größeren Einfluß haben sie und sie bestimmen in den Starosteien." —

Der „Glos Zaglembia" hängt an diese Rede folgenden Kommentar an: „Schauen wir in die Bendziner Starostei hinein! Es ist kein Geheimnis, daß die schöne Maid als Sekretärin des Starosten Boxa, nur zu oft ihr schönes und parfümiertes Händchen auf die Amtsgeschäfte legt. Wir wissen nur zu gut, daß der Herr Starost ein Mann ist, und daher wundern wir uns nicht, daß er so wenig Widerstand entgegenbringt." —

Aber auch wir in Polnisch-Oberschlesien sollten etwas Umschau halten, denn auch hier wird sich so manches finden, das von zarten Damenhänden berührt wurde. Wir haben zwar noch nicht das Glück gehabt, unsere hübsche Wojewodin zu begrüßen, und haben auch keine hochgestellte Sekretärin, aber bei uns spricht man über andere Sachen. Der „Kurjer Slonski" berichtet, daß ein Abteilungsleiter eine hübsche Frau sein Eigen nennt, die viel Einfluß und auch viel Initiative hat. Ihr sollen wir manches verdanken, und vor allem das Musikkonservatorium in Kattowitz, das nach dem Organischen Statut lediglich vom Schlesischen Sejm aktiviert werden konnte, und das uns schon sehr viel Geld gekostet hat. Zarte Damenhände können aber viel machen und an diesen mangelt es in der Sanacja nicht.

Aerztliche Hilfe für Arbeitslose

Als im vergangenen Jahre die Arbeitslosigkeit zum Teil eingeschränkt wurde, hat die Wojewodschaft das Abkommen mit der Spolka Bracka, mit welcher sie einen Vertrag abgeschlossen hat, wo die ärztliche Hilfe und Medikamente durch die Spolka Bracka geliefert worden sind, gekündigt. Bis dahin sind unsere Arbeitslosen ohne ärztliche Hilfe und ohne Medikamente gewesen. Ein großer Teil ist dadurch zugrunde gegangen, indem kein Arzt mit Ausnahme der Armenärzte, die sich hier und da erbarmt haben und ärztliche Hilfe unentgeltlich leisteten. Auch ein Teil der Kinder der Arbeitslosen sind ohne ärztliche Hilfe gewesen u. haben dadurch großen Schaden an Gesundheit u. Leben erlitten. Der Magistrat hat ein Abkommen mit Herrn Dr. Spyra abgeschlossen dahingehend, daß die Arbeitslosen unentgeltliche Behandlung sowie Medikamente erhalten. Auch bei denjenigen Fällen, wo Lazarettbehandlung notwendig ist, will der Magistrat diese auf seine Kosten im Städtischen Krankenhaus aufnehmen.

Es wird im Interesse der Arbeitslosen dieser Schritt begrüßt und die Hoffnung ausgesprochen, daß der gewesene Uebelstand nicht mehr eintreten und dieser Vertrag ein dauernder sein wird, solange die Arbeitslosigkeit anhält. Die dazu benötigten Bescheinigungen werden durch das Arbeitslosenamt, Krugstraße, ausgehändigt. Auf ärztliche Hilfe haben nur diejenigen Arbeitslosen Anspruch, die dort registriert wurden.

Einige Winke für diejenigen, die aussetzen müssen

Einem großen Teil unserer Kollegen, die hauptsächlich bei kl. Firmen beschäftigt sind, wurde in letzter Zeit eröffnet, daß sie einige Tage aussetzen müssen. Aus einigen Tagen sind Wochen und Monate geworden, ohne daß man die Firma dafür haftbar machen konnte, weil diese so vorsichtig war und sagte, bis auf weiteres müssen sie aussetzen. Nachdem nun einige Kollegen vergeblich auf die Wiedereinstellung warten, verlangen sie endlich die Papiere und melden sich arbeitslos. Zu ihrem großen Erstaunen müssen sie konstatieren, daß sie sich das Anrecht auf die Arbeitslosenunterstützung verwirkt haben, weil 4 Wochen verstrichen sind. Es ist besonders schwer für die Einzelnen, wenn sie dann monatelang ohne Arbeit und ohne Unterstützung aushalten müssen.

Wir empfehlen unsern Kollegen, daß sie nicht auf ungewisse Zeit warten, sondern, falls die Firma nicht einen bestimmten Termin angibt, sich darauf erst garnicht einlassen möchten, sondern gleich die Papiere verlangen. Nachdem nun jetzt die Unterstützung auch für die 16jährigen Kollegen gezahlt wird, empfehlen wir unsern Leuten vielmehr ihre Interessen wahrzunehmen.

Die Folge der Arbeitslosigkeit

Eine Arbeitsstelle die als schlecht bezahlt gelten kann, wurde am Magistrat Krol.-Huta ausgeschrieben und zwar nicht einmal in allen Blättern. Das Resultat war ein überraschendes, denn es haben sich nicht weniger als 81 Bewerber gemeldet. Leute verschiedener Stände und Berufe, sogar solche, die eine gewisse Schulbildung hinter sich haben, haben sich um eine Schuldienerstelle beworben. Ein großer Teil hat die Arbeit nicht gescheut, indem sie noch mit verschiedenen Befürwortern die einzelnen Magistratsmitglieder abgeklopft haben, daß sie sie bevorzugen sollen und es wird immer noch von verschiedenen Seiten gesprochen, das Volk will nicht arbeiten. Hier ist wohl der beste Beweis erbracht worden, daß der Arbeitshunger vorhanden ist, denn diese Stelle ist alles andere nur nicht gut bezahlt und auch keine günstige, sondern eine sehr schwere Arbeit.

Kattowitz und Umgebung

Ausklang des Smietana-Prozesses.

Die Strafsache Smietana — Dr. Guzy, deren Ausgang mit einigem Interesse entgegengesehen wurde, kam am vergangenen Sonnabend vor dem Kattowitzer Landgericht nochmals zum Austrag. Wie noch erinnerlich, verurteilte das Gericht den Beklagten Smietana, welcher ehedem das Amt eines Wohnungskommissars versah und jetzt Leiter des Standesamtes ist, wegen Verleumdung des ehemaligen Staatsanwalts Dr. Guzy zu einem Monat Gefängnis. In der Berufungsverhandlung marschierten weitere Zeugen auf.

Landrichter Borodzic wußte sich daran noch zu erinnern, daß Smietana während eines Zusammentreffens etwas darüber verlauten ließ, daß Staatsanwalt Dr. Guzy einen Betrag von 1000 Zloty erhalten hätte. Der Zeuge hielt es damals für seine Pflicht, den Staatsanwalt hiervon in Kenntnis zu setzen.

Stadtrat Maciejczyk führte aus, daß Dr. Guzy s. Zt. beim Magistrat Kattowitz um die Gewährung eines Kredits im Betrage von 1000 Zloty nachsuchte. Das Gesuch sollte noch von der Stadtverordnetenversammlung bestätigt werden. Auf nochmaliges Vorstelligwerden gelangte das Geld an Dr. Guzy, welches für private Zwecke benötigt wurde, zur Auszahlung.

Wojewodschaftsrat Stoczynski bemerkte als Zeuge, daß er eines Tages in der Straßenbahn auf der Strecke vom Park Kosciuszki nach dem Stadtinneren von dem Angeklagten befragt wurde, ob er schon etwas davon in Erfahrung gebracht habe, daß Staatsanwalt Dr. Guzy Bestechungsgelder erhalten hätte.

Der Angeklagte verteidigte sich damit, daß eine böswillige Handlung seinerseits gar nicht vorgelegen hätte. Nach den Ausführungen des Verteidigers müsse eine Schuldfrage ausgeschaltet werden, weil der Angeklagte, welchem manches zugetragen wurde, in Wahrung berechtigter Interessen handelte und lediglich Erkundigungen einzog, um festzustellen, was an der ganzen Sache wahr sei. Es wurde Freisprechung beantragt.

Gerichtlicherseits wurde wissentliche Verleumdung des Staatsanwalts als vorliegend angesehen und das Urteil erster Instanz mit der Begründung bestätigt, daß Smietana öffentlich und vor prominenten Persönlichkeiten Gerüchte ausstreute, welche die Gerichtsbarkeit in das denkbar schlechteste Licht brachte. Zu bemerken ist, daß das Urteil unter Amnestie fällt. Gegen die Urteilsbestätigung wird Revision in Warschau eingelegt. y

„Musikfreunde". Zur Nachtzeit drangen durch das offene Fenster der Mittelschule in Kattowitz, ulica Szkolna, unbekannte Täter ein und entwendeten aus einem Klassenzimmer 5 Geigen mit Kasten. Einer der Geigenkasten trug die Aufschrift „Georg Krzywalski, Teschen". Die Kattowitzer Kriminalpolizei warnt vor Ankauf der gestohlenen Geigen.

Eine Marktbesucherin bestohlen. Bisjetzt nicht ermittelte Täter stahlen am Kattowitzer Wochenmarkt einer Frauensperson aus der Manteltasche eine Geldbörse mit 100 Zloty, sowie Dokumente. Nach den Dieben wird polizeilicherseits gefahndet.

Bogutschütz. (Tödlich verunglückt.) In der Ferrumhütte verunglückte der Dreher Adamus tödlich. Er war beim Hochziehen eines 800 Millimeter-Rohres beschäftigt, als die Zugkette rutschte. A. wurde gegen die Drehbank geschleudert, wobei er einen doppelten Armbruch und eine Beckenquetschung erlitt. Auf dem Transport ins Lazarett nach Bogutschütz verstarb der Verletzte.

Königshütte und Umgebung

Auslegung der Wahllisten.

Von heute bis zum Sonntag, den 6. April, bleiben die Wahllisten in den von uns bereits veröffentlichten 35 Wahllokalen zur öffentlichen Einsichtnahme ausgelegt, und zwar täglich, von 10 bis 18 Uhr nachmittags. Es ist Pflicht der Wahlberechtigten, sich während der angesetzten Zeit in den zuständigen Wahllokalen von der Richtigkeit der Eintragungen, betreffend des Vor- und Zunamens, des Geburtsdatums usw. zu überzeugen, um nicht später von der Wahl ausgeschlossen zu werden. Alle Fehler müssen an Ort und Stelle von der anwesenden Protokollkommission zu Protokoll genommen oder richtiggestellt werden. Darauf ist besonders zu achten.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im südlichen Stadtteil die Johannesapotheke, an der ul. Katowicka, im nördlichen Stadtteil die Adlerapotheke, an der ul. 3-go Maja.

Deutsche Theatergemeinde. Die Eröffnungsvorstellung des Landestheaters findet am Donnerstag, den 27. März, abends 8 Uhr, statt. Zur Aufführung kommt „Robert und Bertram", eine Posse mit Gesang von Gustav Raeder. Der Vorverkauf hat bereits begonnen. Schauspiel-Abonnenten zahlen einen Zuschlag von 50 Groschen. Die Theaterkasse ist von 10 bis 13 und 16,30 bis 18,30 Uhr geöffnet. Tel. 150.

Pensionsauszahlung. Am Dienstag, den 25. März, werden auf dem Platz der Lohnbüros an der ul. Ks. Skargi an die Invaliden der Königshütte die Pensionen zur Auszahlung gebracht. Als Ausweis und zur Abstempelung sind dem auszahlenden Beamten die Pensionskarten vorzulegen. Die Auszahlung an die Witwen der Königshütte und Werkstättenverwaltung findet erst am Montag, den 31. März, im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ul. Bytomska statt.

Um die Aufhebung der Verkehrsordnung bei Leichenzügen. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde an den Magistrat der Antrag gestellt, bei der Polizeidirektion dahin vorstellig zu werden, die ulica Wolnosci für Leichenbegängnisse in beiden Fahrtrichtungen freizugeben. Insbesondere würde dieses für den nördlichen Stadtteil einen Vorteil bedeuten, weil bis jetzt die Leichenbegängnisse große Umwege nach dorthin machen müssen. Es ist anzunehmen, daß die Polizeidirektion der Freigabe beider Fahrtrichtungen bei der üblichen langsamen Gangart der Beerdigungen stattgeben wird, zumal dadurch keine Bedrohung der Verkehrssicherheit zu befürchten ist. —

Gefährliche Stellen. Bei einer großen Anzahl von Häusern sind die Keller- und Kellerwohnungsoberlichte eingefallen oder sie befinden sich in großer Unordnung. Zum Teil sind überhaupt keine Schutzgitter vorhanden, so daß die an solchen Häusern vorbeigehenden Passanten der Gefahr ausgesetzt sind in die Oberlichte hineinzufallen und sich hierbei zu verletzen. Nach den baupolizeilichen Bestimmungen sind die Hausbesitzer zur Instandsetzung verpflichtet.

Vom Schulwesen. Für die zur Entlassung gekommene reichsdeutsche Lehrerin Pollak von der Minderheitsschule 2 wurde die Kandidatin Pietsch aus Königshütte an ihre Stelle berufen. — Lehrer Skowronek von der Minderheitsschule 11, der seit Anfang des Jahres wegen Erkrankung beurlaubt worden ist, wurde in den Ruhestand versetzt. Die Vertretung hatte die Lehrerin Dandyk übernommen.

Unglücksfall. Dem im Triowalzwerk der Königshütte beschäftigten Vordermann Josef Gawenda wurden bei Ausübung

seiner Arbeit zwei Finger der rechten Hand abgerissen. Nach Anlegen eines Notverbandes wurde G. mittels Sanitätsautos in das Knappschaftslazarett in Königshütte gebracht.

Fleischdiebstahl. Ein unbekannter Täter entwendete von einem am städtischen Schlachthof stehenden Wagen des Fleischermeisters M. D. 120 Kilo Rindfleisch und entkam damit in unbekannter Richtung. Der Verdacht, den Diebstahl ausgeführt zu haben, lenkt sich auf eine bestimmte Person.

Siemianowitz

Grubenunfälle. Auf der 270-Meter-Sohle Ostfeld 2 in Richterschächte verunglückte der Häuer Franz Wanoth beim Bereißen der Querschlagfirste. Er erlitt außer einem Armbruch Kopf- und Rückenverletzungen. — Desgleichen verunglückte in Ostfeld 1, derselben Anlage, der Zimmerling Schalla aus Siemianowitz. Ein leerer Wagen sprang aus dem Gestänge und brach Sch. den rechten Fuß. — Ganz besonderes Pech hat der Maurer Cziongwa, von der Maxgrube. Vor einer Woche aus dem Lazarett entlassen, war er beim Entladen von Steinen beschäftigt. Ein Kamerad warf ihm ein Stück Berge auf die Hand und schlug ihm den Mittelfinger ab. Alle drei Verletzte fanden Aufnahme im Knappschaftslazarett.

Die Tegernseer. Am Donnerstag, den 27. d. Mts., treten in den Kammerlichtspielen, abends 8 Uhr, die Tegernseer in dem Lustspiel „Das sündige Dorf" auf.

Wochennachtdiest. Den Wochennachtdienst übernimmt die Stadtapotheke.

Pensionszahlung. Die Pensionszahlung für die Invaliden und Witwen findet am 25. März in den Zechenhäusern von Fizinus- und Richterschächte statt.

Alkoholvergiftung. Auf den Anlagen hinter der Schwimmanstalt wurde am Sonntag früh der Invalide Adolf Cz. bewußtlos aufgefunden. Man schaffte ihn ins Knappschaftslazarett, wo ihm der Magen ausgepumpt wurde. Nach einer Viertelstunde trat der Tod infolge Brennspiritusvergiftung ein.

Bytkow. (Unsere Wahllisten.) In unserer Gemeinde sind 10 Listen aufgestellt und zugelassen: 1. deutsche und polnische, bei nur 2000 Wahlberechtigten. Nr. 1, Narodowy chrześcijański blok gospodarczy (Sanacja), Nr. 2, Polska Partia Sozialistyczna P. P. S. Nr. 3, P. P. S., aber Richtung Biniszkiewicz. Nr. 4, Właściciele domów i gruntów, polnisch, mit einem deutschen Kandidaten an 2. Stelle. Nr. 5, D. S. A. P., Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei. Nr. 6, Blok obywatelski Korfanty Richtung. Nr. 7, Związek Inwalidów wojennych. Invaliden Verband. Nr. 8, Katolicki Blok Ludowy, Korfanty Partei. Nr. 9. Narodowy Ruch robotnice N. P. R. Nr. 10. Lista Lokatorów dotkniętym krzyzysem gospodarczym, polnische Mieter. Gewählt werden 9 Personen. Die deutschen Wähler geben den Zettel Nr. 5 mit Johann Wiesner, Franz Widera usw. ab. Interessant ist, daß alle 9 polnischen Listen, Listenverbindung eingegangen sind, gegen 1 deutsche Liste. die mit Nr. 5 bezeichnet ist. **Also alle deutsche Arbeiter und Angestellten wählen die Liste Nr. 5.**

Bytkow. (Achtung, Wahlberechtigte!) Es ist wichtig für die deutschen Wähler und Wählerinnen, sich zu orientieren, ob sie in den Wahllisten eingetragen sind, ob sie richtig eingetragen sind, ob ihr Geburtsdatum stimmen usw. Dies können sie noch in dieser Woche bis zum 29. März feststellen, von 1—5 Uhr im Gemeindehaus. Es geht um jede Stimme. Außerdem ist Wahlzwang, wo Strafen bis zu 50 Zloty verhängt werden, wenn man nicht seine Wahlpflicht ausübt. Wir wählen in 2 Lokalen, in der Schule und im Gemeindehaus. Also auf zur Wahl! am 30. März, von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends!

Myslowitz

Weitere Entlassungen von Platzarbeitern bei den Giesche-Hütten. Am 27. d. Mts. wird seitens der Giesche-Hüttendirektion einigen hundert Platzarbeitern der Bernhardi-, Uthemann-, Recke- und Paulshütte gekündigt. Die Entlassung soll am 10. April durchgeführt werden. Der Betriebsrat hat gegen diese Entlassungen Protest eingelegt. — Hierzu sei erwähnt, daß beim Abbau der eingestellten Wilhelminehütte in Schoppinitz die Abbruch- und Demontagearbeiten an eine fremde Firma vergeben werden sollen. Vielleicht ließe sich die Reduzierung der Platzarbeiter, die an und für sich für einen Hungerlohn arbeiten, dadurch verhindern, daß die Abbrucharbeiten in der Wilhelminehütte von der Hüttendirektion mit Zuhilfenahme der zu entlassenden Arbeiter ausgeführt werden könnten. Die Abbrucharbeiten erfordern eine Menge Arbeitskräfte und werden zumindestens ein ganzes Jahr in Anspruch nehmen.

Eine denkwürdige Gemeindevertretersitzung in Neudeck

Am letzten Freitag fand die mit Spannung erwartete, von den deutschen Vertretern beantragte Sitzung der Gemeindevertretung von Neudeck statt. Auf der Tagesordnung stand zunächst die Anerkennung des geheimnisvollen Statuts über Anstellung eines besoldeten Gemeindevorstehers, das der kommissarische Gemeinderat beschlossen haben sollte. Die deutschen Vertreter hatten die Bekanntgabe des angeblichen Statutes verlangt. Diesem Wunsche ist bei der Einladung zur Sitzung Rechnung getragen worden. Aus dem Wortlaut des Statuts geht hervor, daß der kommissarische Gemeinderat 2 Tage nach erfolgter Wahl der gesetzmäßigen Gemeindevertretung unter recht eigentümlichen Verhältnissen beschlossen hatte, einen nach Gruppe VIII besoldeten Gemeindevorsteher anzustellen, und, um einen bestimmten Kandidaten durchzusetzen, sogar von der Ausschreibung der neugeschaffenen Stelle abzusehen. Die Gemeinde Neudeck hat etwa 2900 Seelen und besoldet schon einen hauptamtlichen Sekretär, eine hauptamtliche Hilfskraft und eine Stenotypistin. Die Notwendigkeit der Anstellung eines besoldeten Gemeindevorstehers, dazu noch eines aufgezwungenen, liegt nicht vor.

Den Standpunkt der deutschen Parteien legte in längerer Ausführung Gemeindevertreter Galuschka dar, der etwa folgendes sagte. Das vom kommissarischen Gemeinderat am 10. 12. 1929 beschlossene und vom Kreisausschuß am 11. 12. 1929 bestätigte Statut, betr. Anstellung eines besoldeten Gemeindevorstehers ist ungültig aus formellen und sachlichen Gründen, die noch näher in einer abgegebenen Erklärung dargelegt sind.

Dem Antrage zur Aufhebung des Statutes s lossen sich auch Vertreter der polnischen Parteien an. Die Aussprache war lebhaft, doch in einem begrüßenswert dezenten Tone gehalten. Die Abstimmung ergab 8 Stimmen für und 2 gegen den Antrag bei 2 Stimmenthaltungen.

Mit dem Fall des Statuts atmet die Gemeinde erleichtert auf.

Als zweiter Punkt galt die Wahl eines unbesoldeten Gemeindevorstehers. Aus dieser ging der jahrelange frühere Gemeindevorsteher von Alt-Chechlau, Wienczek hervor. Zum Schöffen wurde, da der Ortsteil Neu-Chechlau auch im Gemeindevorstand vertreten sein wollte, der Vekturant Wozniok gewählt. Beide nahmen die Wahl an.

Auf der Tagesordnung stand noch eine unliebsame Angelegenheit. Ein früherer kommissarischer Schulze von Neudeck hatte, ohne einen entsprechenden Beschluß des Gemeinderats herbeizuführen, einen Vervielfältigungsapparat für etwa 1000 Zloty gekauft. Da der Apparat überflüssig ist, und die Lieferungsfirma auf Zahlung klagt, wurde beschlossen, die Forderung zu begleichen, und sich, notwendigenfalls durch Vermittlung der vorgesetzten Behörde, an dem selbstherrlich vorgegangenen Beamten schadlos zu halten.

Nachdem noch einige Anträge auf bessere Ausgestaltung der Straßenbeleuchtung usw. gestellt wurden, war die Tagesordnung erschöpft. Und so wurde die denkwürdige Sitzung geschlossen.

Sport vom Sonntag

Freie Turner Kattowitz — Pogon Kattowitz 3:3 (3:1).

Viel hatte man sich von den Freien Turnern nicht versprochen, weil sie eine längere Zeit ausgesetzt hatten und zu diesem Spiel Ersatz einstellen mußten, da einige ihrer besten Spieler fehlten, doch zeigten sie ein schönes Spiel in der ersten Halbzeit, in der zweiten Halbzeit ließen sie dagegen nach und Pogon konnte den Ausgleich schaffen. Pogons Handballelf ist in der letzten Zeit stark nach vorn gekommen und kämpft mit einer großen Ambition, nur daß der Mannschaft noch die nötige Routine fehlt; auch müßte das Geschrei am Platz unterbleiben. Daß das Spiel unentschieden ausgefallen ist, ist auch eine gewisse Schuld des Freien Turner-Tormanns, welcher eine große Unsicherheit zeigte, jedoch entspricht das Resultat dem Spielverlauf. Auch konnte man schon feststellen, daß das Handballspiel immer mehr Zuschauer anlockt.

Naprzod Lipine — 1. F. C. Kattowitz 7:4 (3:4).

Das größte sportliche Ereignis in Oberschlesien war das Treffen obiger Gegner, welches an die 4000 Zuschauer auf den Lipiner Platz hinauslockte. Das Spiel selbst war interessant und brachte oft recht schöne Momente. Die erste Halbzeit zeigte eine kleine Ueberlegenheit des Klubs, nach dem Wechsel dagegen übernahm Naprzod das Kommando und hatte bewiesen, daß der oberschlesische Meister augenblicklich die beste Mannschaft in Oberschlesien ist. Naprzod war taktisch und durch schnellen Ballstart dem 1. F. C. überlegen und siegte verdient. Die Tore erzielten für Naprzod Kaczmarczyk 3, Stefan 2, Zug und Michalski je 1. Für den 1. F. C. war Geisler 2, Görlitz und Herisch je 1 Mal erfolgreich.

Polizei Kattowitz — Pogon Friedenshütte 2:1 (0:0).

Es war ein lebhaftes und interessantes Spiel zweier gleichwertiger Gegner und glücklicher Sieger blieb die Polizei und das nur durch ihren besseren Sturm. Die Reserven spielten 2:2, die 1. Jugend 1:0 und die zweite Jugend 0:0 gleichfalls gegen Pogon Friedenshütte.

Orzel Josefsdorf — 20 Bogutschütz 3:1 (1:1).

Trotz der Niederlage waren die Bogutschützer die bessere Mannschaft, nur daß sie gegen Schluß nachgelassen hatten und Orzel dies ausnutzte und so zu einem Siege kam.

K. S. Domb — Kolejowy Kattowitz 2:1 (1:1).

Nach dem Spiel Orzel — 20 Bogutschütz fand das Spiel obiger Gegner statt, welches mit einem Siege für Domb endete. Kolejowy nahm eine Umstellung seiner Mannschaft vor und dieses Experiment kostete sie den Sieg.

Amatorski Königshütte — 07 Laurahütte 7:2 (5:1).

Die Laurahütter hatten einen ihrer schwächsten Tage und spielten weit unter ihrer Form und hatten einen Gegner, der sich in einer hervorragenden Form befand, so daß die Niederlage verständlich ist.

K. S. Rosdzin-Schoppinitz — Pogon Kattowitz 2:1 (0:0).

Durch das scharfe, zeitweise sogar brutale Spiel der Rosdziner unterlagen die durch Ersatz geschwächten Gäste, welche das ganze Spiel hindurch die bessere Mannschaft waren.

Slons Schwientochlowitz — 06 Zalenze 1:0 (0:0).

Es war ein schönes Spiel, welches in der ersten Halbzeit ausgeglichen war. Nach dem Wechsel machte sich eine kleine Ueberlegenheit von Slonsk bemerkbar. Durch Palka konnte Slonsk den Sieg für sich feststellen.

24 Schoppinitz — K. S. Chorzow komb 3:3 (1:1).

Einen schönen Erfolg konnte eine kombinierte Mannschaft von Chorzow gegen die auf ihrem eigenen Platz gefürchteten Schoppinitzer erzielen.

K. S. Chorzow — Stadion Königshütte 4:1 (2:0).

Ohne aus sich besonders herauszugehen, gelang es den Chorzowern einen überzeugenden Sieg gegen Stadion zu erzielen.

Slovian Bogutschütz — Ruch B-Liga Bismarckhütte 6:3 (5:2)

Zgoda Bielschowitz — Naprzod Zalenze 6:2 (4:2)

Wawel Wirek — Ruch Res. Bismarckhütte 4:1.

Odra Scharley — Sparta Piekar 1:1.

Dieses Spiel, welches der Schiedsrichter Matula aus Chropaczow leitete und es brutal ausarten ließ, endete nach 25 Minuten Spieldauer mit einem großen Skandal. Makszycz (Odra) gab König (Sparta) einen Hack, so daß man ihn vom Platz tragen mußte. Nach diesem Vorfall drangen die Zuschauer auf den Platz und verhinderten ein Weiterspielen.

1. K. S. Tarnowitz — Sportverein Bleischarley 3:2 (2:2)

Slonsk Tarnowitz — Silesia Hohenlinde 2:2 (1:1).

Die ersten Ligaspiele.

Warta Posen — Ruch Bismarckhütte 3:0 (2:0).

Warta befand sich in einer sehr guten Form und war Ruch dauernd überlegen. Zuschauer 2000.

Polonia Warschau — L. T. S. G. Lodz 2:2 (0:2).

Es war ein offenes und auf niedrigem Niveau stehendes Spiel.

Garbarnia Krakau — Warszawianka Warschau 1:3 (1:3).

Das erste Ligaspiel des Vizemeisters endete mit einer Niederlage gegen die schwächere Warszawianka. Zuschauer 4000.

Cracovia Krakau — Sportfreunde Königshütte 2:2 (1:2).

Einen schönen Erfolg konnten die Sportfreunde in Krakau gegen die Cracovia für sich buchen, welcher sie nur technisch unterlegen waren, dieses Minus aber durch ihr aufopferndes Spiel wieder wettmachten.

Doktor Hella Welling auf der Anklagebank

Roman von P. Wild.

13)

Malward bestritt ganz entschieden, daß irgendein besonderer Grund vorgelegen habe. Im Gegenteil, er sei es gewesen, der seiner Frau schriftlich mitgeteilt habe, daß er in eine Trennung einwillige, weil er eingesehen habe, daß das Zusammenleben zu keinem Glück führen könne.

Dieser Brief, der Frau von Malward am Todesmorgen erreicht hatte, wurde bei ihren Papieren gefunden. Er war geöffnet, also hatte sie ihn gelesen.

In der Gerichtsverhandlung wurde er ein wichtiges Argument zu seinen Gunsten, ebenso die protokollarischen Aussagen des italienischen Ehepaares und der kleinen Marietta.

Während Malwards Verteidiger geschickt die Möglichkeit eines Selbstmords betonte, stellte Hella Welling das unbedingt in Abrede, während Doktor Lumtowsky, der sie behandelt hatte, von einer schweren Gemütsdepression sprach, die unter Ausschaltung der freien Willensbestimmung solche Tat nicht für unmöglich hielt, wenn sie ihm gegenüber auch nie eine solche Absicht geäußert habe.

Hella Welling widersprach und betonte nochmals diese Unmöglichkeit, da Frau von Malward mit ihr schon Zukunftspläne geschmiedet hatte. Sie wollte eine längere Amerikareise machen, bei der Doktor Hella Welling sie begleiten sollte, um als Sachverständige Einblick in befreundete Werke zu nehmen. Einer der Direktoren war angewiesen worden, vorbereitende Schritte zu unternehmen, was vom Werk bestätigt wurde.

Fragen, Aussagen, Zeugen und Gegenzeugen, Widersprüche — das war der Weg zum Prozeß. Erst an jenem Gerichtstage löste sich das Rätsel über Malwards Aufenthalt am Mordtage. Er, nicht der Engländer, war an jenem Tage bei Madame Sulpice in Sorrent gewesen. Die Dame hatte verspätet von dem Prozeß gehört und sofort vor einem französischen Konsul eine Aussage gemacht, die sie, amtlich beglaubigt, dem deutschen Gericht überwiesen hatte. Sie bedauerte dabei, daß der Baron als Opfer seiner Ritterlichkeit durch sein Schweigen den furchtbaren Verdacht gegen sich gerichtet hatte.

Das ergab die eine Sensation des Prozesses, den Freispruch Malwards, der nunmehr Herr der Lisenius-Werke geworden war.

Gleichzeitig lagen verschiedene Gründe vor, die den Verdacht gegen Doktor Hella Welling verdichteten. Malwards Anwalt hatte auf die von verschiedenen Seiten festgestellte merkwürdige Wirkung der an jenem Abend gegebenen Schlafpulver hingewiesen. Es handelte sich um ein vollständig harmloses Produkt, was auch Lumtowsky bezeugte. Lag da eine Mystifikation des Gerichts vor, ein verschleierter Giftmord?

Man hatte die Leiche exhumieren und untersuchen lassen; dabei wurden einwandfrei Giftspuren festgestellt. Seltsamerweise war es dasselbe Gift, mit dem sich Doktor Welling seit einiger Zeit bei Laboratoriumsversuchen beschäftigt hatte. Hatte sie die Freundin vergiftet, um sich das beträchtliche Kapital der Erbsumme aus irgendeinem Grunde baldigst zu sichern? Sie hatte das Gift so vorsichtig dosiert, daß es erst nach geraumer Zeit wirksam wurde und sie nicht verraten konnte. Durch den sonderbaren Spaziergang, über dessen Ziel nach Angabe der Zofe eine ziemlich lebhafte Auseinandersetzung stattgefunden hatte, wollte sie den Giftmord verdecken. Vielleicht hätte sie auch einen Selbstmord der Baronin angegeben, wenn das italienische Ehepaar durch sein plötzliches Erscheinen ihre Vorsätze nicht umgeändert hätte. —

Da sich bei der Durchsuchung ihrer Wohnung Gift in ihrem Schreibtisch fand, wurde der Verdacht so stark begründet, daß das Gericht die Verhaftung im Gerichtssaal beschloß.

* * *

Im dunklen Osten Londons. Eine unheimlich belebte Nacht. Düstere Schatten tauchten auf, glitten aneinander vorüber, stumm oder mit geheimnisvollem Flüstern, hatten sonderbare Gesten und Winke. Messer blitzten auf — Geschrei — taktmäßige Schritte — Polizei — das dichte Menschengewühl war vom Dunkel verschluckt. — So ging es Nacht für Nacht. —

Ort und Menschen zeigten nicht jene britische Wohlanständigkeit, auf die jene Nation so stolz ist, sondern waren gezeichnet von Laster und Verbrechen. —

Am eindrucksvollsten war die Gegend bei Nacht, wenn sich das Häßlich-Gemeine im Schleier des Dunkels verwischte, die Umrisse unklar wurden, alles Erscheinung, in der Wirkung oft reizvoll grotesk. Für den harmlosen Spaziergänger war es ratsam, um diese Zeit nicht ohne entsicherten Revolver zu wandern: besonders gefahrvoll war das Viertel für den Neuling. Mißtrauen gegen Fremde war selbstverständlich; gegen den Fremdling einte sich die zügellose Masse zu gefährlicher Gemeinschaft. Sobald sie Verrat witterten, war sie zu schnellem Handeln bereit und — ein Menschenleben wog ihnen nicht schwer.

Malward, in unauffälligem dunklen Ueberzieher, wanderte an der Seite Doktor Lumtowskys durch das Gewirr verschlungener Straßen und Gassen, die sich ineinander verloren.

Von irgendwoher fielen Schüsse. Polizeipfiffe gellten. Ein Mann kam in rasender Hast fliehend an ihnen vorüber. Sie drückten sich enger an die Mauerwand. Flüche, Verfolgung, ein Handgemenge. Die Polizei nahm den Mann fest. Plötzlich lösten sich aus dem Dunkel von allen Seiten schattenhafte Gestalten, umzingelten blitzschnell die Gruppe mit dem Gefangenen und den Polizeimännern, entrissen letzteren den Gefangenen, zerstreuten sich nach allen Seiten.

Ein paar Schüsse knallten hinter ihnen her. Dann war Stille.

„Eine gemütliche Gegend," meinte Malward ironisch.

„Aber interessant," erwiderte Lumtowsky; er warf den Rest seiner Zigarette zu Boden. —

Eine armselige Kindergestalt kroch aus einem Treppenwinkel hervor, bückte sich, hob gierig den Stummel auf. Zuckend beleuchtete das Licht einer Laterne ein von Laster und Not gezeichnetes altes Kindergesicht. Schmutzig, bleich, von Tränen naß, wandte es sich Malward zu. Eine abgezehrte, schmutzige Faust streckte sich ihm bittend entgegen:

„A penny, Sire!"

(Fortsetzung folgt.)

Der „Phantast“ Jules Verne

Zum 25. Todestage des großen Romanciers am 24. März 1930

Von Otto Willi Gail.

Unter den deutschen Schriftstellern ist Otto Willi Gail wohl am ehesten berufen, dem Lebenswerk eines Jules Verne gerecht zu werden. Seine eigenen Zukunftsromane beruhen auf einer umfassenden Sachkenntnis und enthalten jene urgesunde Bejahung alles Gegenwärtigen, die auch einen Jules Verne ausgezeichnet hat.

Man sagt, Jules Verne sei der Prophet der Technik gewesen; in seinen technisch-wissenschaftlichen Romanen habe er die Zukunftsentwicklung der Technik vorausgeahnt — dermaßen, daß die meisten seiner genialen Visionen inzwischen bereits Wirklichkeit geworden sind. Aber das stimmt nicht so ganz, und im Grunde genommen tut man dem großen Franzosen mit der Aeußerung dieser verwaschenen „öffentlichen Meinung“ unrecht.

Jules Verne war kein Prophet, dessen Voraussagungen zutreffen können oder auch nicht, sondern er war ein wissenschaftlich und technisch durch und durch gebildeter Gelehrter, er war Geograph, Geologe, Meteorologe, Mathematiker und Astronom in einer Person. Er hat auch nicht „vorausgeahnt“, sondern er hat gerechnet, mit der unerbittlichen Logik des Mathematikers das Vorhandene sozusagen extrapoliert, ausgebaut und weitergesponnen. Seine „Visionen“ waren keineswegs aus irgendwelchen psychischen Imponderabilien rätselhaft auftauchende Geistererscheinungen, sondern sie waren Ergebnisse von peinlich genau durchgeführten Rechenexempeln, die aufgehen mußten, wenn sie richtig waren. Und Jules Verne sind Rechenfehler recht selten unterlaufen, und darum repräsentiert sich heute das Unterseeschiff „Nautilus“ als modernes U-Boot und der Ballon „Victoria“ als Z. L. 127 — und hätte Jules Verne nur drei Jahre gelebt, so hätte er mit dem ersten Fluge des Grafen Zeppelin die Inkarnation eines seiner Rechenexempel noch mit eigenen Augen sehen können.

Mehrere des Jules Verneschen „utopistischen“ Romane sind seinerzeit von der Academie francaise, dem tonangebenden französischen Institut der Wissenschaften, preisgekrönt worden. Die damalige wissenschaftliche Welt wußte, daß Jules Verne kein bloßer Phantast war, sondern ein durchaus ernst zu nehmender Gelehrter von einzigartiger Universalität; und es gibt nicht wenig Leute, die es geradezu bedauern, daß Verne neben seinen gründlichen Kenntnissen und seiner verblüffenden Logik im Denken noch jene überwuchernde Phantasie und Gestaltungsgabe besessen hat, die ihn zum Schriftsteller machte und dadurch einer praktischen wissenschaftlichen und technischen Tätigkeit vorenthielt. Hätte Verne nicht schreiben könnnen, hätte sich dieser unglaublich begabte Kopf nicht dem Schrifttum, sondern der Technik zugewandt — die Welt wäre möglicherweise heute um Jahrzehnte weiter.

Es ist ein ganz eigenartiger Reiz, diese „Jules-Verniaden“, die vor 60 bis 70 Jahren in der ganzen Kulturwelt Aufsehen erregten, heute zu lesen. Jules Vernes abenteuerliche Romane fußen sämtlich auf dem Boden der Wissenschaft, der Wissenschaft von 1860! Aber dem Dichter war dieser Boden zu eng; er erweiterte ihn eigenmächtig, und wo die Tatsächlichkeit aufhörte, da setzte seine unerhörte Phantasie ein, jene üppige, von intensiver Gestaltungskraft getragene, aber doch stets von Logik und Mathematik umgrenzte Phantasie, die eben gerade das Jules Vernesche Wesen ausmacht. Die Grenze zwischen Tatsächlichkeit und Phantasie war für die zeitgenössischen Leser leicht erkennbar; sie wußten ja, was war und was noch nicht war. Für uns Menschen des 193. Jahrzehnts aber verwischt sich diese Grenze — für uns sind elektrisches Licht und Telephon und Geschwindigkeiten von 80 Kilometern in der Stunde ganz primitive Selbstverständlichkeiten geworden, und wir haben vergessen, wie jung eigentlich diese Errungenschaften der Technik noch sind. Und so kommt es, daß dem heutigen Leser der Verneschen Romane nur allzu oft ein Irrtum unterläuft: er glaubt, sich noch ganz im Tatsächlichen, Wirklichen, Unantastbaren zu befinden, während er schon längst mit vollen Segeln die Gewässer reiner Jules Vernescher Phantasie durcheilt — weit, weit entfernt bereits von den Gestaden der damaligen Wirklichkeit.

Ein kleines Beispiel: in dem wohl am meisten verbreiteten Roman „Zwanzigtausend Meilen unter dem Meere“ wird die Konstruktion des „Nautilus“, des geheimnisschwangeren Unterwasserschiffes Kapitän Nemos, haarklein geschildert. Die auffallend hohe Fahrgeschwindigkeit und die erstaunliche Manövrier-Behendigkeit verdankt das wunderbare Fahrzeug einem starken Elektromotor, der die Schiffsschraube antreibt. Die dafür benötigte Elektrizität entstammt einer großen, im Schiff eingebauten Batterie, die auch den Strom liefert für die Beleuchtung der Innenräume und das Außen-Fanals, ferner für den Betrieb der Luft- und Wasserpumpen, für die Regulierung der elektrischen Uhren und der verschiedenen zur Navigation notwendigen Meßinstrumente, für die telephonische Befehlsübermittlung und schließlich auch noch zur Heizung der elektrischen Küche.

Nur zu leicht liest man über diese äußerst genau durchgeführten Erklärungen gedankenlos hinweg; und wenn man sich wirklich etwas dabei denkt, dann doch nur dies: „Aber natürlich! Wie anders sollte es denn sein? Selbstverständlich muß unter Wasser alles elektrisch betrieben werden! Weiter!“

Und damit, verehrter Jules-Verne-Leser, sind Sie dem Meister bereits sozusagen auf den Leim gekrochen! Denn für Verne selbst bedeutete die elektrische Ausrüstung des Unterwasserbootes ganz und gar keine Selbstverständlichkeit, und sein elektrischer Fisch ist bloß ein Gebilde seiner Phantasie, ein Ergebnis seiner mit gründlichem Wissen gepaarten Kombinations- und Rechenkunst. Denn in den sechziger Jahren, als Jules Verne seinen „Nautilus“ mit der Schreibfeder baute, da gab es noch keinen Elektromotor, noch keine elektrischen Glühlampen, noch kein Telephon, noch keine elektrischen Heizdraht-Bratrohre, noch keine Akku-Batterien — da war Elektrizität noch nicht mehr als ein geheimnisvolles Agens, eine Laboratoriums-Spielerei der Gelehrten, die aus Bunsenschen Elementen mit Zink und Schwefelsäure nur winzige Schwachströmchen hervorzupressen verstanden, — und der Gedanke, diese galvanischen Experimente für eine praktische Kraftleistung im großen heranzuziehen, wie es heutzutage doch so selbstverständlich ist, war in den sechziger Jahren sehr geeignet, die Lachmuskeln zu massieren.

Gibt es einen besseren Beweis für die Sicherheit Verneschen Durchdenkens kommender Probleme und Verneschen Gestaltens zukünftiger Maschinen, als eben diesen, daß der Leser von 1930 diese Phantasiekonstruktionen so einfach hinnimmt und so ganz und gar nichts Phantastisches und nichts Utopisches daran finden kann? Und darin liegt ja die Größe dieses „phantastischen“ Dichters und Technikers, daß er eben kein Phantast im landläufigen Sinne war, daß er seiner Zeit nicht um die vielzitierten Jahrhunderte voraus war, sondern „bloß“ um einige Jahrzehnte. Hätte Jules Vernes Phantasie sich verloren in schemenhafter, verantwortungsloser Prophetik ferner Jahrtausende — sein Name wäre versunken und vergessen gleich jenen vielen, deren Träger sich für Propheten der Technik hielten, in Wirklichkeit aber nur Spekulanten und echte Phantasten waren. Und diese Ware ist ja so billig!

Gehen Sie auf einem unbekannten Waldpfade spazieren! Wie leicht ist es, vorauszusagen, wohin der Pfad letzten Endes führen wird: auf eine Wiese oder ein Feld! Aber aus der Beschaffenheit des Bodens, der Bäume, aus dem Verhalten der Tiere Schlüsse zu ziehen auf das, was die allernächste Wegbiegung Ihren Blicken enthüllen wird, das erfordert Scharfsinn. Nicht die ferne Zukunft hat Jules Verne an die Wand gemalt, sondern er hat die allernächsten Wegbiegungen der Technik vorausgestaltet, und heute sehen wir ja, wie richtig er diese Wegbiegungen kalkuliert, berechnet hat.

Freilich, die „Direkte Ueberfahrt von der Erde zum Mond in 97 Stunden 20 Minuten“ mag als eine Annahme, als eine reine Zukunftsutopie und Gedankenspekulation erscheinen. Aber wer die öffentlichen Debatten der letzten Jahre über die vielumstrittene Mondrakete aufmerksam verfolgt und dann Jules Vernes Roman gelesen hat, der wird erstaunt sein über die Gründlichkeit, mit welcher der große Romancier schon vor 70 Jahren die einzig möglichen Grundlagen einer solchen Reise gekannt und beherrscht hat, so daß er zu den modernen „Kosmonautikern“ nicht im geringsten im Widerspruch steht. Und da ja die ersten Ansätze zum Raketen-Motor bereits gemacht sind und der Vorstoß über die Lufthülle unseres Planeten hinaus wirklich nur mehr eine Frage einiger Jahre und mehrerer Millionen darzustellen scheint, läßt sich ja wohl auch von der phantastischen aller Jules Verniaden sagen, daß es sich auch hier um nicht mehr und um nicht weniger handelt als um eine Extrapolation des Tatsächlichen, um die Vorausgestaltung einer der nächsten Wegbiegungen auf dem Vormarschweg der Technik.

Ungeheure Auflagen haben Vernes Bücher erlebt und riesige Summen sind dem Autor an Tantiemen zugeflossen, so daß er es sich leisten konnte, ein wundervolles Schloß bei Amiens zu bewohnen und auf eigener Dampfjacht alle Meere des Erdballs zu befahren. Aber der Reichtum hat seine Schaffensfreude nicht getrübt. Und als er am 24. März 1905 als Siebenundsiebzigjähriger die schon halb erblindeten Augen schloß, da lagen aus seiner unermüdlichen Feder nicht weniger als 70 vollständige Romane vor, 70 Werke, die zwar in manchen Einzelheiten von der Wirklichkeit längst überholt worden sind, in ihren wesentlichen Grundlagen aber noch Geltung besitzen bis zum heutigen Tage.



Postübernahme am laufenden Band

Bei der Anfertigung des neuen Lloyddampfers „Europa“, der am Mittwoch seine erste Ausreise antrat, wurden die modernsten technischen Hilfsmittel benutzt. — Unser Bild zeigt unten: die Beförderung von Postsäcken am laufenden Band; oben: Gepäckstücke am laufenden Band.

Kurioses Warnungsgetäfel

Am Rande einer Wiese in Burgbach:
Niemand wird gebeten, über diese Wiese zu gehen!
Der Besitzer.

*

In einem Winkel in der Ladengasse eines württembergischen Schwarzwaldstädtchens:
Hier ist es bloß den Hunden erlaubt!

*

Weiland an einem Springbrunnen in Schönbrunn:
Dem Publikum ist es verboten, hier die Wasserkünste spielen zu lassen!
Das Hofmarschallamt.

*

Am Ende einer schönen Nußbaumallee bei Stuttgart:
Das Verlassen der Allee ist untersagt. Bürgermeisteramt.

*

Im Harz an einer freistehenden Baumgruppe:
Vorsicht! Allhier wird man vom Blitz erschlagen!
Die Polizeiverwaltung.

*

In Eidelstedt in Holstein:
Wer sich nicht schämt, hier Hausunrat abzuladen, kann sich von der Gemeindevertretung eine Bescheinigung holen, daß er ein Schwein ist.

*

In der Berliner Stadtbahn (ermunternd für Spitzbuben):
Handgepäckdiebe! Achtet auf das Handgepäck!

*

An einem Weinberg im Badischen:
Dieser Weg ist kein Weg! Wer es aber dennoch tut, zahlt drei Mark.
Das Schultheißamt.

*

Vor vielen Jahren irgendwo im Plauenschen Grunde:
Alles Betteln und Vagabondieren ist hier bei 1 Taler Strafe oder 8 Tagen Gefängnis verboten, der Denunziant bekommt die Hälfte.

*

Auf den Resten einer alten Stadtbefestigung in Thüringen:
Niemand nahe sich hier, bei Strafe, von der höchst baufälligen Mauer totgeschlagen zu werden!
Der Magistrat.

*

An einem Bach bei Nikolsburg in Mähren an einem etwa anderthalb Meter hohen Pfahl:
Wenn die Schrift dieser Tafel unter Wasser ist, dann ist dieser Weg für die Oeffentlichkeit unpassierbar.

*

Auf einer Tafel am Rande eines einsamen Kartoffelackers in der Nähe bei Dresden:
Gute Menschen stehlen und beschädigen keine Kartoffeln!
Darunter mit Bleistift:
Gute Menschen bezahlen den Zentner mit sechs Reichsmark.

*

An einer Einfahrt:
Das Betreten von Personen auf meinem Grundstück ist verboten.

*

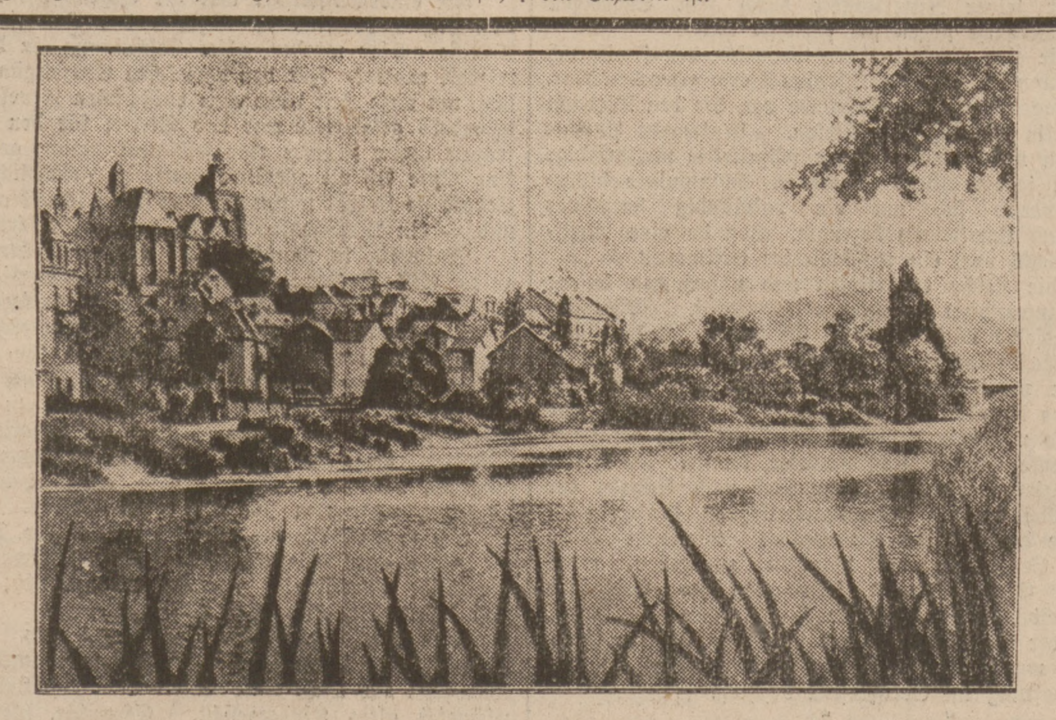
Am Ausgang eines Dorfes:
Es wird den Pferden untersagt, ihren Urin zu lassen, eine Stunde diesseits und jenseits des Ortes.
Gesundheits- und Landkommission.

*

Das bayerische Bezirksamt Traunstein hat 1927 an einer neuerbauten Brücke folgende Warnungstafel aufgestellt:
Das Befahren der Brücke von über 60 Zentner wird für eventuell nicht gehaftet. Bezirksamt Traunstein.
1929 stand die Tafel noch.

(„Sonntagszeitung“ Nr. 14 vom 7. April 1929.)

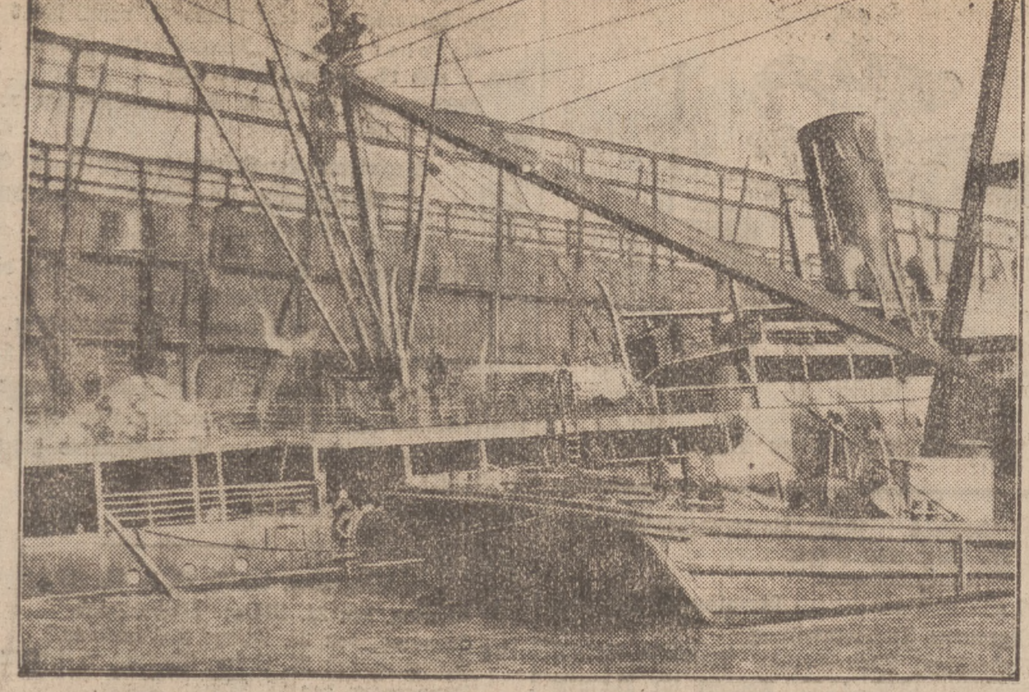
(Mit Erlaubnis des Verfassers und des Deutschen Polizei-Verlages Lübeck dem kürzlich erschienenen Buche „555 mal Witz und Humor bei der Polizei“, gesammelt von Heinrich Langmaack, entnommen.)



750 Jahre Wetzlar

Die alte Reichsstadt Wetzlar, der Friedrich Barbarossa einst die Rechte einer königlichen Stadt verliehen hat, begeht am 2. April ihre 750. Jahrfeier. — Unser Bild zeigt eine Ansicht der Stadt Wetzlar a. L. mit den Ruinen der alten Burg Kalsmunt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Die Hebung des Lloyddampfers „München"

der infolge eines Brandes im Hafen von Neuyork sank, ist gegenwärtig im Gange. Unser Photograph hat den Augenblick festgehalten, in dem ein Taucher von dem Wrack aus in Wasser steigt, um Stahltrossen um den Schiffskörper zu legen.

Besuch im Schloß

Von Robert Neumann.

Der berühmte Jakob Casanova fiel im fünfundsechzigsten Jahre seines Lebens zu Prag in Krankheit, und als er das Hospital verließ, da zeigte es sich, daß der lichte Stern seines Erdendaseins ausgebrannt war und endgültig erblaßt. All die Mittel und Mittelchen, mit denen er es seit Jahrzehnten verstanden hatte, die Menschen in den Bannkreis seiner planvollen Verwegenheit zu ziehen, versagten, untilgbar tiefe Schatten lagerten sich ihm ums Auge, sein Gesicht vergilbte und durch den kraftlosen Körper zeichnete sich unerbittlich der Umriß jenes knöchernen Weggefährten, der mit uns wächst, mit uns wandert und uns zum Schluß überwältigt. Da fand sich ein adeliger Herr und übertrug dem Greis die Obhut über seine Bibliothek auf Schloß Dux, einem Waldsitz im Böhmischen, den er kaum jemals selber besuchte. So war der alte Glücksritter wohl vor ärgster Bedrängnis bewahrt, doch aß er bitteres Brot, denn er wurde von den schlichten Leuten, die an seinen feineren Sitten sich anstießen, übel behandelt und gedemütigt, wo es anging.

Indes er aber so hinlebte, tiefer gebeugt und immer härter vereinsamt, gewannen draußen in der lärmvollen Welt die denkwürdigen Aufzeichnungen und Erinnerungen seines tollen Lebens so sehr an Ruhm und Verbreitung, daß man sich schließlich des Schreibers selber besann, sein Refugium aufspürte und ihn von mehr als einer Seite mit Einladungen nach Wien, Paris, ja selbst nach Konstantinopel bestürmte. Doch Casanova wies solche Verlockungen mannhaft und klug von sich und blieb trotz der Armseligkeit seines neuen Zustandes dort, wo er war, wohl wissend, daß es in Dingen dieser Erde auf nichts so sehr ankommt wie darauf, daß einer rechtzeitig Stock und Hut nimmt, sein Kompliment macht und geht. Dabei verstand er es, sein lebendiges Herz, das noch drängender Wünsche und inbrünstiger Tatkraft übervoll war, hinflattern zu lassen mit allen Winden, und seine Freunde weitum haben von ihm niemals frechere und fröhlichere Briefe erhalten als eben zu der Zeit, da er durch Wochen allein und ohne Wartung in seiner Turmkammer auf seiner Bank lag und fieberte.

Damals begab es sich, daß ein Freifräulein v. Trenck — aus der sächsischen Linie dieses alten Geschlechts — auf einer Reise nach Wien durch Dux kam und dort während des Pferdewechsels beiläufig erfuhr, daß man den Chevalier Casanova im Schloß, nicht weit von der Stadtmauer, zu besuchen vermochte. Die junge Dame, eben flügge geworden, hatte durch Zufall erst kürzlich bei einer Freundin eines der sittenlosen Memoirenbücher des Meisters in Händen gehabt und eine schlaflose Nacht bis zum Verlöschen der Kerze an die Wirrnis dieser Wanderfahrt gewendet, wovon ihr seither ein Funke ungekannter Sehnsucht im Blute saß. So wollte sie die Gelegenheit wahrnehmen, dem Autor und Erleber jener Abenteuer ins Antlitz zu schauen, einem Menschen also, der auf dem weiten Umweg über bedrucktes Papier ihre Sinne gefesselt hatte, von dem ihr darüber hinaus nichts bekannt war, und der ihr vor Augen stehen mochte als irgendein blasser, schöner, südländischer Edelmann, der, reich und sorgenlos, einer vornehmen Neigung zuliebe, das böhmische Land und eine seitabgelegene Waldburg als Hoflager und Residenz sich erkoren hatte. Sie befahl, bis zum sinkenden Abend im Gasthof ihrer zu warten, fragte sich durch die Gassen zum Tor hinaus und wanderte, stark ausschreitend, weglos durch mittaglich besonnte Felder hinüber zum Schloß.

Es traf sich aber, daß damals eben alles jugendliche Gesinde zum Einbringen der Ernte auf einem entlegeneren Gutshof weilte, so daß das Fräulein, durch den verlassenen Lustgarten vordringend, auf einer Terrasse dem alten Manne sich gegenüber fand. Hielt sie ihn seiner ärmlichen Kleidung wegen anfänglich für einen Bedienten, so ward sie durch die anmutige Ritterlichkeit im Benehmen des Greises alsbald eines Besseren belehrt, und unterrichtet, daß sie den Bibliothekar des Besitztums vor sich habe, eröffnete sie in einer fast zu lauten Freiheit und Frische, der ein Kenner der Seelen trotz allem einige Verlegenheit hätte anmerken können, daß sie gekommen sei, dem Herrn des Schlosses, dem Chevalier Casanova, ihren Gruß zu entbieten.

Da fiel der greise Abenteurer in nicht geringe Anfechtung und stille Bedrängnis. War es aber die alte Freude an geistreich verwegenem Spiel und galanter Täuschung, war es im Gegenteil jene tiefere Selbstsucht und Eitelkeit, die das Trugwerk und Gespinst des eigenen Geistes mehr liebt als das wahrhaftige Leben, oder war es schon die wehe Schlichtheit und endgültige Abkehr, die ihn da mit einemmal antrat und beugte: so viel steht fest, daß der Alte nach kurzem Besinnen erklärte, Herr Casanova habe sich für längere Frist auf ein andres seiner Schlösser verzogen, er aber erbiete sich, dem Fräulein, wenn es mit seiner Führerschaft vorliebnehmen wolle, alles Sehenswerte zu zeigen. So wanderten die beiden alsbald die Stuben und hallenden Gänge entlang und über Altane und Treppen einträchtlich durch das schweigende Schloß.

Es soll aber nicht berichtet werden, wie der alte Seelenfänger es anstellte, durch ein halbes Wort, ein Lächeln, ein Schweigen die Anteilnahme der jungen Besucherin für den vermeintlichen Schloßherrn anzufachen und zu vermehren. Es soll nicht berichtet werden, wie dem Fräulein v. Trenck unter solcher Leitung aus einem Nichts, aus Anhauch und Widerschein gleichgültiger Möbel und Bilder eine Wahnwelt erstand, ein verwegener Zauber, der dem jungen Geschöpf das Blut ins Gesicht trieb. Dann endlich hielt Casanova den Augenblick für gekommen, die also Vorbereitete in die Welt seiner eigentlichen und geheimsten Schätze zu führen. Da hatte er nämlich eine sorgsam gehütete und stets versperrt gehaltene Kammer auf eine absonderliche Weise zum Behältnis seines vergangenen Lebens gemacht. Darin waren Staatskleider, Degen und Larven, ja selbst alte Lorbeergewinde, Steine und Stücke Holzes in einer planvollen Wirrnis über Wände, Tisch und Schränke verteilt — Gegenstände durchweg, in denen noch Blut war, aus deren Runzeln und Rillen es noch wie Lebensatem herwehte, wie verklungenes Lachen und der verwirrende Anhauch heimlicher Nächte. Der Alte erschloß unter viel geheimnisvoller Vorbereitung und wichtigen Gesten seltsam beklommenen und geschwellten Herzens den verschwiegenen Raum.

Die Nähertretende rückte sich einen schweren Armstuhl ans Fenster, durch das die schon tiefer stehende Sonne herein und auf ihr rötlich schimmerndes Haar fiel, lehnte sich lässig und müde von ihrer Wanderung durch die Felder und von der Beschau des Schlosses zurück und lauschte nachdenklich und mit gesenkten Lidern den Worten des Greises, der auf und nieder ging oder sonderbar tänzelnd ihren Sessel umschritt und unter heimlichem Kichern eine feinsinnig verwirrte Geschichte erzählte, für die irgendein Gegenstand des Raumes des Herrn Casanova Symbol und Anstoß gewesen sei. Dann ließ er es mit diesem Geschehnis nicht sein Bewenden haben, berichtete auf die gleiche Weise ein zweites und ein drittes, jedes kunstreich und planvoll gesteigert, wußte in zierlicher Rede Buntheit mit Sinnesfreude zu würzen und kam endlich so weit, der jungen Dame, der reglos an eine Gebärde des Lauschens hingegeben, vor einem Kinderhemdlein, das er aus einer Lade hervorgekramt hatte — es war vergilbt und morsch und zerfiel ihm fast in der Hand —, die leichteste kleine Historie zu erzählen, die sich denken läßt. Der Schritt, mit dem er den Armstuhl am Fenster umkreiste, der Schritt des alten Zauberers, wurde fast jugendlich und beschwingt, die Stimme des greisen Kavaliers blühte auf und zitterte wie die eines Knaben, es straffte sich seine Seele noch einmal unter dem Abenteuer, das, hervorgezerrt durch die verfallene Zeit, von List, Triumph und Gelächter Funken sprühte und endlich langsam mit dem kunstvoll gebändigten Sinken der Rede stiller wurde und verglomm. Casanova verstummte, trat neben den Sessel und beugte sich nieder.

Da aber erwies es sich, daß das Freifräulein v. Trenck tief eingeschlafen war. Ihr junger Kopf war im Schlummer zurückgesunken auf die Lehne des Stuhles, durch offene, trotzig aufgeworfene Kinderlippen strömte der Liebe Lebensatem ein und aus und ein unfaßbar lichtes und fernes Lächeln war über das schlafgelöste Antlitz gegossen.

Der berühmte Jakob Casanova, der Abenteurer, schlich still aus dem Raume. Als das Fräulein schon längst erwacht und fortgegangen war, durch die abendlich verschatteten Felder weiterschreitend gegen die dunkle Stadt, kam der Alte aus seinem Versteck hervor und versperrte mit zitternden Händen die Kammer seiner Triumphe. Wenige Tage später fiel er erneut in Krankheit, in ein fiebriges Leiden, das ihn langsam aufzehrte und von dem er sich nicht mehr erhob.

Das Rätsel des dritten Auges

Von Willy Ley.

Wir alle kennen aus alten Märchen die Gestalt des Zauberers, der, in die Enge getrieben, seine wahre Gestalt annimmt und den Menschensohn mit seinem dritten Auge auf der Stirn erschreckt. Die nordischen Sagen kennen als Gegenstück hierzu „eine Mutter aus dem uralten Geschlecht der Menschen, die nur ein Auge mitten auf der Stirn und eine Brust mitten unter dem Kinn" hat. In „Tausendundeine Nacht" ist von einem hohen Berg die Rede, darauf saß eine Statue aus schwarzem Stein, die einen Menschen zeigte mit zwei Flügeln, zwei Löwentatzen an Stelle der Hände, einem Haarschopf mitten auf dem Kopfe und auf der Stirn einem blutroten dritten Auge.

In chinesischen Geschichten gibt es das Stirnauge, und die bekannteste Erzählung von stirnäugigen Menschen — und zwar Riesen — steht bei Homer. Als Odysseus auf seinen Irrfahrten eine felsige Küste erreicht (Sizilien ist damit gemeint, wie wohl einwandfrei feststeht), findet er eine Höhle, in der er sich mit seinen Gefährten verbirgt, ohne zu ahnen, daß diese Höhle die Heimat des stirnäugigen Polyphem*) vom Geschlecht der Kyklopen**) ist. Die Abendteuer, die Odysseus mit dem Kyklopen zu bestehen hat, bis es ihm gelingt, dem Riesen das Auge im Schlafe auszubrennen, sind bekannt.

Es ist erklärlich, daß die Wissenschaft an einer derart weit verbreiteten Sage nicht so ohne weiteres vorübergehen konnte und besonders die bekannteste Form, eben die homerische, gern näher erklärt gehabt hätte. Solange sich die Wissenschaft selbst noch im fabulierfrohen Kindesalter befand, machte ihr die Erklärung ja nicht allzugroße Schmerzen. Man glaubte allgemein, daß es Riesengeschlechter gegeben habe (und noch auf der Erde irgendwo welche gäbe); warum unter ihnen nicht auch ein dreioder stirnäugiges? Dann kam aber der große Franzose Cuvier und räumte — vor nunmehr ungefähr anderthalb Jahrhunderten — mit allen Riesensagen schrecklich auf. In seinem Buche „Recherches sur les ossements fossiles" („Ueber die fossilen Knochen") wies er haarscharf und unbestreitbar nach, daß alle die angeblichen Riesenknochen, die man gefunden habe, zu ganz anderen Tieren gehörten, zu Mammuten, Mastodonten und ähnlichen ausgestorbenen Großsäugern.

Der Elefantenmensch Polyphemos.

Damit fing nun die Suche nach einer befriedigenden Erklärung des Polyphem erst wirklich an. Einer der ersten war der bekannte verstorbene Tierpsychologe Dr. Theodor Zell. Er leitete das Wort Kyklop von kyklops (rundäugig) ab und vermutete Polyphem sei in Wirklichkeit ein Gorilla gewesen, weil er der größte Menschenaffe und als solcher auch rundäugig ist. Andere Forscher gaben sich aber keinem Zweifel hin, daß zwischen rundäugig und stirnäugig denn doch ein kleiner Unterschied besteht, und verwarfen diese Theorie Zells. Eine wirklich gute Spur wurde aber erst einige Jahre danach von Professor O. Abel in Wien gefunden. Abel erinnerte daran, daß es auf Sizilien einmal eine zwerghafte Elefantenart gegeben habe. Ein Elefantenschädel nun sieht, wenn ihm die Stoßzähne fehlen, einem riesigen Menschenschädel ähnlich, besonders wegen der gewölbten Stirn (wenn man ihn von vorn betrachtet). Auffällig und abweichend ist nur ein Doppelloch am unteren Rande dieser Stirn, das ganz so aussieht, als seien hier die beiden Augenhöhlen verschmolzen. In Wirklichkeit sind es die Nasenlöcher, da man die wirklichen Augenlöcher aber von vorn wegen ihrer seitlichen Lage nicht sehen kann, ist der Eindruck täuschend. Abel schließt nun — und sein Schluß ist durchweg anerkannt worden —, daß Seefahrer der homerischen oder vorhomerischen Zeit, die den Elefanten selbst nicht kannten, in Höhlen Siziliens derartige Elefantenschädel gefunden haben werden. Leicht konnte so die Vorstellung eines stirnäugigen Riesengeschlechtes entstehen, „eine Zeit, die gewohnt war, überall Götter und Göttersöhne zu sehen, formte aus diesem Fund zuerst den lebendigen Riesen und zuletzt die ganze Sage von der Bekämpfung und Ueberlistung des Ungetüms". Zu dieser Formung kann eine arabische Sage, die der homerischen ganz ähnlich ist, nur ist der Riese nicht stirnäugig, wie aus den Sindbadgeschichten hervorgeht, mitgeholfen haben.

Das ist die eine Seite der Geschichte. Nun die andere.

Dreiäuger der Tierwelt.

Die Urweltkunde kennt eine lange Reihe von Reptilien, die tatsächlich ein drittes Auge besaßen, die allbekannten Ichthyosaurier gehören selbst zu dieser Sorte. Als große Entdeckung wurde es dann begrüßt, als es verschiedenen Forschern gelang, auch an noch lebenden Reptilien wenigstens Reste dieses dritten Auges festzustellen. Am besten ausgebildet waren diese Reste bei der neuseeländischen Brückenechse, die ja erdgeschichtlich sehr alt ist, bei den Meerechsen der Galapagosinseln und sonderbarerweise bei unserer Blindschleiche. Damit war nun der Streit um die Funktion des Organs im Scheitelloch bei den ausgestorbenen Reptilien geklärt, und gleichzeitig konnte die Abstammungslehre, die uns ja irgendwie mit dem Reptilstamm verknüpft, eine Erklärung für ein Organ in unserem Kopfe, die Zirbeldrüse, geben. Die Zirbel war demnach ein Stück unbrauchbar gewordener Urväterhausrat, den unser Körper gewohnheitsmäßig mitfortschleppt.

*) Schwätzer. **) Rundaugen.



„Der Bergmann" vor der Nationalgalerie

Im Vorgarten der Nationalgalerie wurde eine Bergarbeiter-Statue in naturalistischer Auffassung aufgestellt, ein Werk des Bildhauers Franz Koelle.

20. polnische Staats-Klassen-Lotterie

5. Ziehung — 15. Tag.

50000 Zl gewann Nr. 31082.
25000 Zl gewann Nr. 3501.
15000 Zl gewann Nr. 74554.
5000 Zl gewannen Nr. 23127 28227 159551 205808.
3000 Zl gewann Nr. 177565.
2000 Zl gewannen Nr. 14365 112931 140129.
1000 Zl gewannen Nr. 12072 12360 18039 76987 111762 121809 133549 139420 154640 184545 188603 190376 193880 208723.
600 Zl gewannen Nr. 2678 6052 10251 16059 36662 39158 44923 49408 58137 62293 67854 77136 93344 96584 126420 138213 144826 146659 167348 177394 185632 192485 201848 209524.

Nach der Unterbrechung.

10000 Zl gewann Nr. 129340.
5000 Zl gewannen Nr. 111739 145315.
3000 Zl gewann Nr. 128667.
2000 Zl gewannen Nr. 34542 197774.
1000 Zl gewannen Nr. 2635 57196 58691 63034 78049 84905 88113 121664 127901 137842 141486 142611 143998 181177 199284 209538.
600 Zl gewannen Nr. 8300 16359 28963 44765 48650 78065 98050 102921 103490 107474 109919 154031 156582 161691 171846 182608 186313.

Vorher hatten manche Philosophen den Sitz der Seele in der Zirbel gesehen, wahrscheinlich, weil die Seele doch irgendwo sitzen mußte und man für die Zirbel nichts anderes wußte.

Inzwischen schritt die Wissenschaft aber auch wieder fort, die Lehre von den Drüsen mit innerer Sekretion kam auf, also von den Drüsen, die gewisse Stoffe in das Blut senden, wo sie allgemeinwichtige Funktionen ausüben, bei deren Fehlen der ganze Körperbau in die Brüche geht. Nun wurde die Zirbel auch hierfür mit in Anspruch genommen, sie soll allgemein etwas mit Wachstum, Geschlechtsreife usw. zu tun haben; was genau, das weiß man noch nicht recht. Urväterhausrat bleibt die umstrittene Drüse ja trotzdem, sie hat eben, nachdem ihre erste Funktion, nämlich zu sehen, aus verschiedenen Gründen unnötig wurde, eine andere angenommen, lange bevor die Wesen, aus denen einmal der Mensch werden sollte, auch wirklich Mensch wurden.

An dieser Stelle macht nun jetzt wieder jemand ein Fragezeichen, nämlich Professor Edgar Dacque in München. Daque fragt, ob es denn wirklich so unglaublich wäre, daß in ferner grauer Vorzeit eine Menschenrasse existiert habe, bei der die Zirbel als drittes Auge äußerlich sichtbar war. Nehme man das als richtig an, könne für diese Rasse auch der Riesenwuchs gelten (noch jetzt schaltet unsere Zirbel ja im Wachstummechanismus) und vielleicht sogar noch etwas anders. Man könne sich denken, daß mit diesem Zirbelauge ein anderes „Erkennungsvermögen" der Umwelt verknüpft war. Die gewöhnlichen Augen sähen richtig, das heißt, man käme mit ihnen auf dem Umweg über das Gehirn zum verstandesgemäßen Erfassen der Dinge, mit dem Zirbelauge hätten seine Inhaber „natursichtig", also intuitiv, durch Eingebung usw. die Welt erkannt. Mit dieser Hypothese, die allerdings sehr phantastisch ist, will Dacque die weltweite Verbreitung der Stirnaugensage, die den Stirnaugenmenschen in allen Sagen zugeschriebene Dämonie und Zauberei, und auch noch manches andere mit erklären.

Daß man Dacques Hypothesen jemals allgemein in der jetzigen Form annehmen wird, ist unwahrscheinlich, daß ein trefflicher Urweltforscher aber solche Theorien aufstellen kann, beweist, daß es noch lange nicht aller Tage Abend ist mit den Fragen und Rätseln um die Zirbel und um das dritte Auge der alten Saurier.

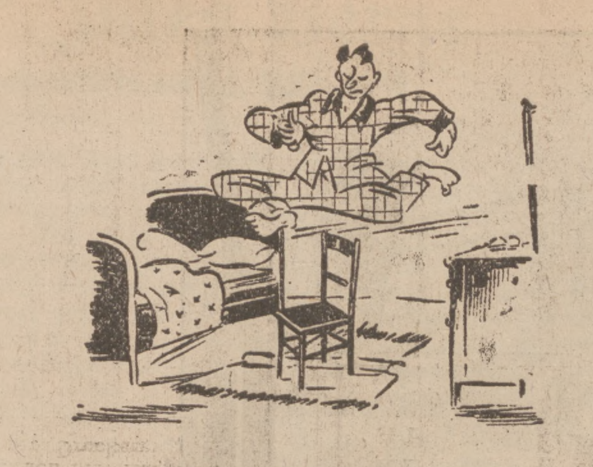


Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12.05 und 16.20: Schallplattenkonzert. 17.15: Vortrag. 17.45: Volkstümliches Konzert aus Warschau. 19.05: Vorträge. 19.50: Uebertragung der Oper aus Posen.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12.05: Schulfunk. 13.10: Wetterbericht. 14.40: Handelsbericht. 15.20: Vorträge. 16.15: Schallplattenkonzert. 17.45: Volkstümliches Konzert. 19.25: Verschiedene Vorträge. 19.50: Uebertragung der Oper aus Posen.



Der Hürdenläufer geht zu Bett.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag. 16.00: Kinderstunde. 16.30: Musikalische Autorenstunde. 17.30: Aus Gleiwitz: Heimat- und Volkskunde. 18.00: Wirtschaftsfunk. 18.15: Rechtskunde. 18.40: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 19.05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. Anschließend: Abendmusik. 20.00: Von der Deutschen Welle Berlin: Diktatur oder Parlamentarismus. 20.40: Symphoniekonzert. 21.30: Junge Welt. 22.25: Aus Berlin: Politische Zeitungsschau. 22.50: Abendberichte. 23.10: Mitteilungen des „Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer e. V." 0.30—1.30: Nur für Breslau und den Weltrundfunksender Königswusterhausen: Nachtkonzert auf Schallplatten. Conferenze: Herbert Brunar.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 26. März, abends 6½ Uhr, findet im Betriebsratsbüro, ul. Hutnicza, ein Vortrag statt. Referent: Genosse Karger.

Königshütte. Am Mittwoch, den 26. März, Lichtbildervortrag. Als Referent erscheint Herr Lehrer Boidol. Anfang pünktlich um 7½ Uhr.

Versammlungskalender

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Kostenloser Rechtsschutz auf allen Gebieten, wie: Sozial-, Knappschafts- und Arbeitslosenversicherung, Mieterschutz, Bürgerliches und Strafrecht, wird an alle Mitglieder der „Freien Gewerkschaften" von Polnisch-Oberschlesien erteilt. Verbandsbuch ist unbedingt mitzubringen.

Sprechstunden:

Kattowitz: Zentral-Hotel, Zimmer 23: Jeden Donnerstag von 9 bis 1 Uhr;

Nickischschicht: Bei Kam. Ziaja: Jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Bismarckhütte: Im Büro des D. M.-V., Krakowska 21: Jeden Freitag von 3 bis 6 Uhr;

Laurahütte: Im Büro des D. M.-V., Sienkiewicza 19. Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Nikolai: Lokal „Freundschaft": Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. von ½5 bis 6 Uhr;

Königshütte: Alle übrigen Werktage von 9 bis 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr.

Bezirksarbeiter-Sekretariat des A. D. G. B., Königshütte, 3-go Maja 6. Tel. 203.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit vom 24. bis 30. März 1930.

Montag: Vortrag über das Jugendwandern.

Dienstag: Fragekasten des Bundes für Arbeiterbildung.

Mittwoch: Gesangstunde der Freien Sänger in der Aula.

Donnerstag: Frühlingsausflug, Abmarsch 7 Uhr abends.

Freitag: Notenlehre des Gesangvereins im Saale des Zentralhotels.

Sonntag: Heimabend.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Montag, den 24. März: Mädelabend.
Dienstag, den 25. März: Falkenabend.
Mittwoch, den 26. März: Vortrag B. f. A. B.
Donnerstag, den 27. März: Probe.
Freitag, den 28. März: Gesang, Volkstanz.
Sonnabend, den 29. März: Falkenabend.
Sonntag, den 30. März: Heimabend.

Die Afa-Jugendgruppe Kattowitz des Allgemeinen Freien Angestelltenbundes (Afa-Bundes)

veranstaltet in der Zeit vom 24. bis 30. März 1930 eine Werbewoche, die sich wie folgt gliedert:

1. Vom 24. bis 30. März in den Geschäftsräumen des Afa-Bundes, ul. Mickiewicza 8, 2. Etage, in der Zeit von 6—9 Uhr abends eine Ausstellung.

2. Mittwoch, den 26. März, im Saale der Erholung, ul. św. Jana 10, einen Lichtbildervortrag über Gruppenfahrten, der um 8 Uhr abends anfängt.

3. Freitag, den 28. März, im Saale des „Christlichen Hospiz", ul. Jagiellonska, um 8 Uhr abends, einen bunten Abend, der durch Theater, Volkstänze, Lieder usw. ausgefüllt wird.

Bei sämtlichen Veranstaltungen wird kein Entgelt erhoben.

4. gemeinsame Fahrt, die am Freitag abend besprochen wird.

Kattowitz. (D. M. V.) Am Montag, den 24. März, abends 6 Uhr, findet im D. M. V.-Büro, Zentralhotel, eine Vorstandssitzung statt, zu der sämtliche Vertrauensmänner eingeladen sind.

Schwientochlowitz. (Touristenverein „Die Naturfreunde.) Am Mittwoch, den 26. März, abends 7 Uhr, findet bei Bialas, ul. Czarnolesna, ein Lichtbildervortrag statt. Thema: „Weltreise des Grafen Zeppelin", vom Gen. Dikta gehalten.

Königshütte. (Wahlkomitee und Vertrauensmänner der Freien Gewerkschaften.) Am Sonntag, den 30. März, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshause (Büfettzimmer) eine gemeinsame Sitzung des Wahlkomitees und sämtlicher den Freien Gewerkschaften angehörigen Vertrauensmänner statt. Tagesordnung: **Aufstellung der Kandidatenliste für die Stadtverordnetenwahlen.** Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller in Frage kommenden Personen wird gebeten.

Mittel-Lazisk. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. findet am 30. März, nachmittags 3 Uhr, bei Osadly statt. Vollzähliges Erscheinen aller Genossen und Gewerkschaftler erwünscht. Referent: Genosse Matzke.

Siemianowitz. (Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt.) Am Donnerstag, den 27. März, nachmittags 6 Uhr, findet im Lokal Kozdon eine Wahlversammlung der Frauengruppe statt. Die Frauen der Bruderpartei, P. P. S., sind hierzu eingeladen. Referentin: Genossin Kowoll. Zahlreiches Erscheinen wird erwünscht.